

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 66 24.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beilagen- oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 175.

Breslau, Freitag, 29. Juli 1892.

3. Jahrgang.

Eine Revolution der Verkehrswege.

Wo sind die Zeiten hin, da ausschließlich Postillon und Fuhrmann den Verkehr zwischen den einzelnen Orten und Ländern vermittelten? Wer lächelt heut nicht bei der Erinnerung an jene beschwerlichen Reiseverbindungen und freut sich nicht, daß der Dampf zum gehorsamen Diener der Technik wurde und uns die Eisenbahn den Verkehr so erleichtert! Und wie lange, oder, richtiger gesagt, wie kurze Zeit wird es noch dauern, bis auch die Dampfkraft als etwas Veraltetes, Unbrauchbares in Vergessenheit geräth, wie die Postkutsche und der Kollwagen! Die Electricität erobert sich ein Gebiet nach dem anderen, und der Verkehr wird bald von ihr allein vermittelt werden!

Noch aber besitzen heute die Postillone und Fuhrleute ein Gebiet, auf dem die Eisenbahn ihnen nicht Konkurrenz macht: das ist die Verbindung der kleineren Orte mit den Hauptlinien der größeren Bahn. Auf den Landstraßen und Chaussées knallt noch die Peitsche, dort erheben sich die Gasthöfe, in denen die Fuhrleute und ihre Pferde rasten! Die Tage auch dieser Verkehrsvermittlung sind gezählt. Die Chaussées sollen mit schmalspurigen, kleinen, billigeren Bahnen dritter Ordnung, sogenannten Tertiärbahnen, versehen werden.

In der „Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft“ hielt Eisenbahndirector Kubrt aus Flensburg einen Vortrag, in dem er nachwies, daß durch diese Bahnen die Chaussée-Untkosten nicht vermehrt, sondern verringert werden.

Zunächst wies Kubrt zutreffend darauf hin, daß jetzt die Lasten, welche Bau und Unterhaltung der Chaussée verursachen, sehr ungleich und ungerecht vertheilt sind. Wie Director Kubrt ausführte, erfordert

der kunstgerechte Ausbau der Wege als Chaussées, welcher in Preußen den Kreisen obliegt, während auf Grund des Votationsgesetzes vom 30. April 1873 beziehungsweise 8. Juli 1875 die Provinzen entweder in eigener Regie oder stellenweise auch durch die Kreise die Unterhaltung derselben besorgen, jährlich viele Millionen, welche colossale Capitalaufwendung in gar keinem Verhältnis zu den Vortheilen steht, die solche Kunststraßen gewähren. Directen Nutzen aus den Chaussées genießt überhaupt nur Derjenige, der Fuhrwerk besitzt oder aus der Frachtersparnis gegenüber dem Transport auf dem Landwege seinen Gewinn zieht. Die Lasten des Baues und der Unterhaltung der Chaussées werden von der Gesamtheit, Kreis oder Provinz, getragen, und muß auch Derjenige zu diesen Kosten beisteuern, der vielleicht nicht einmal einen indirecten Nutzen aus solchen Straßen ziehen kann. Beim Bahnbau ist dieses Verhältnis insofern ein anderes, als hier Derjenige, der die Anlage benutzt und die Vortheile direct genießt, auch die Kosten der Verzinsung und der Unterhaltung durch directe Zahlung der Fahr- und Frachtgelder trägt.

Folgende kleine Uebersicht mag zeigen, was in verschiedenen Provinzen an Unterhaltung für den Chausséebau zu leisten ist:

Provinz	40,310 qkm	1891.92	gleich	M.
1) Schlesien	39,898	=	=	1,992,850
2) Brandenburg	34,400	=	=	3,881,519
3) Hannover	36,989	=	1890.91	2,246,610
4) Ostpreußen	28,957	=	1889.90	1,723,769
5) Posen	26,988	=	1890.91	4,617,447
6) Rheinprovinz	25,500	=	1891.92	1,181,289
7) Westpreußen	20,196	=	1889.90	2,372,371
8) Westfalen	18,800	=	1891.92	1,570,000
9) Schlesw.-Holst.	10,114	=	v. Gtp. 1885.87	1,321,500
10) Hessen				

Nach vorstehender Tabelle würden sich die jährlichen Wegebau-Etats der sämtlichen 14 preussischen

Provinzen auf mindestens 30 Millionen schätzen lassen, welches einem Capital von 750 Millionen entspräche und wofür 40—50 Tausend Kilometer unter Berücksichtigung der Klinter- und sehr theuren Staats- und Provinzial-Landstraßen, Chaussées erhalten werden. Schätzt man nach demselben Verhältnis die Baukosten sämtlicher Chaussées auf etwa 1250 Millionen, so hat bisher der Bau der Kunststraßen 2000 Millionen in Anspruch genommen, wogegen die 40,982 Kilometer normalspurigen deutschen Staats- und Privat-Eisenbahnen nur ein Bau-Capital von rund 10,016 Mill. Mark erfordert haben, welches sich jedoch im Unterschied zu den Chaussées mit 5,60 pCt. verzinst.

Von den in vorstehender Tabelle aufgeführten Summen entfällt auf die reine materielle Unterhaltung der Chaussées in der Provinz Schlesien 1,453,724 Mark, Brandenburg für 1408 Kilometer Provinzial-Chaussée 1,020,000 Mark, Hannover 1,700,000 M., Westpreußen für 936 Kilometer 919,286 Mark, Sachsen für 1948 Kilometer 1,526,540 Mark, Ostpreußen für 1858 Kilometer 1,256,000 Mark, Posen für 3596 Kilometer 1,315,197 Mark, Rheinprovinz für 6837,9 Kilometer 3,290,745 Mark, Westfalen für 2466 Kilometer 2,135,029 Mark, Schleswig-Holstein für 2500 Kilometer 1,007,564 Mark, Hessen für 1267 Kilometer 648,000 Mark. Die materielle Unterhaltung für 1 Kilometer Chaussée und 1 Jahr ist im großen Durchschnitt auf reichlich 400 Mark zu veranschlagen, wechelt jedoch nach der Größe und Schwere des Verkehrs von 200—1000 Mark, betrug 1889.90 in Westfalen 847,43 Mark durchschnittlich, und erreichte im Bezirk Magdeburg (Provinz Sachsen) pro 1890.91 sogar die Höhe von 1,328,44 Mark. Für chausseerte Land- und Gemeindegewege dagegen beträgt dieselbe nur circa 150 Mark pro Kilometer und

Ein Gesellschaftsretter.

Zeitgemäße Geschichte von A. Otto-Walster.

2] Nachdruck verboten.

IV.

Nachmittag war es doch schon geworden, bevor Friedrich Sonntag nach Ordnung aller seiner Angelegenheiten die Stadt verlassen konnte. Es drängte ihn förmlich hinaus, denn sein Herz ward ihm schwer und groß, es dehnte sich so weit, daß es die Brust beengte. Ach wie froh war er, als er die letzten Häuser hinter sich hatte und nun ganz ungenirt und frei seine Glieder ausstrecken und seiner Brust mit allen Seufzern und Sorgen freies Athmen gewähren konnte. Vorwärts schritt er mit langen rüstigen Schritten, seine Habseligkeiten hatte er der Post übergeben, er selbst mußte wandern, mußte gehen!

Und so ging er wohl eine lange, lange Stunde, bis ihm die ungewohnte Anstrengung und vor allen Dingen die Hitze des Nachmittags die Glieder ermatteten. Kaum fühlte er aber die Mattigkeit des Körpers, so wurde er sich auch der Betrübnis des Herzens bewußt, und diese Betrübnis nahm so überhand, daß er schließlich anhalten mußte und, was er so lange mit Fleiß vermieden, Blicke und Gedanken zurückschweifen ließ.

Von der Stadt war schon längst nichts mehr zu sehen. Wohl ihm!

Er setzte sich an dem Rande des jenseits des Chausséegrabens gelegenen Nadelholzwaldes nieder und dachte abwechselnd an die süße, süße Vergangenheit, sowie an die aschgraue Zukunft.

Er verzagte nicht, nein, er verzagte nicht, denn das thut kein im Gefühl rüstiger Kraft und im Bewußtsein inneren Werthes befangener Mensch, aber auf viele Prüfungen und Enttäuschungen muß sich Jeder gefaßt machen, zumal Einer, der nicht überall und zu jeder Zeit auf ein Unterkommen hoffen darf, auch weder heucheln noch schmeicheln, noch prahlen und lügen kann. Mit was für Personen mußte er es zu thun haben! Mit Behörden, mit Agenten, mit Advocaten, vielleicht mit Actiengesellschaften, alles Leute, welche anderen Lebensanschauungen und anderen Principien huldigten, als er, der die Billigkeit höher stellte als das starrgewordene Recht, und nicht als nützlich ansah, was anderen Menschen wehe that. Da er nicht heucheln konnte, so blieb ihm keine Wahl, als zu schweigen oder zu verhungern. Die Armen dürfen es nicht sagen, daß ihnen die göttliche Weltordnung nicht göttlich und unsere Civilisation, unsere Cultur noch als rechtes Stückwerk mit vielen falschen Stücken in der künstlichen Mosaik erscheint. Die aber, welche Alles für gut finden, was sie da als Ordnung aufgestellt sehen, sind auch im Besitz aller Mittel und versagen sie Jedem, der sie reizt durch Tadel oder Zweifel; am Liebsten vernichten sie gleich den Keger. Wer arm ist, darf nicht einmal eine Meinung haben nach dieser Ordnung, oder wenigstens soll er sie nicht äußern. Wer den

Hunger nicht ertragen kann, muß froh sein, wenn er das Brod Jemandem aus der Hand essen darf.

Friedrich Sonntag hatte etwas gelernt, er war geschickt, umsichtig, arbeitete rasch und gut, er konnte es zu etwas bringen, wenn er sich auf ein Geschäft verlegen konnte. Aber er hatte kein Geld; was nützt die Kraft ohne Mittel?

Am Gelde hängt,
Nach Gelde drängt
Doch Alles in der Welt.
O weh, oh weh, ihr Armen!

So saß er denn neben der staubigen Landstraße, dachte tief und reiflich, wenn auch nicht sehr hoffnungsvoll, nach. Machte es der Straßenstaub, daß ihm Alles so grau erschien? Er sah auch nur die Landstraße, aber nicht, was auf ihr verkehrte, und so sah er denn auch Anfangs den Mann nicht, der garnicht weit von ihm stehen geblieben war und sich die Stirn mit seinem buntseidenen Taschentuche getrocknet, dabei wohl auch schon mehrmals gefragt hatte:

„Wie weit ist es wohl noch von hier bis L.“
Friedrich Sonntag blickte in ein recht anmuthendes Gesicht, dem das fast silbergraue glatte Haupthaar recht gut stand, und das ganze Aeußere, sowie die Haltung des Mannes rückte ihm unwillkürlich so viel Achtung ein, daß er sich schnell erhob, um Entschuldigung bat und nach einigem Besinnen die Wegstrecke bis L. auf anderthalb Stunden ungefähr angab.

„Bitte mein Herr, ich wollte Sie nicht aus Ihrer Ruhe aufstören“, entschuldigte sich der Fremde; „bei

Jahr. Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß dort, wo die Chausseen noch etwas leisten sollen, wie z. B. in Westfalen oder im Magdeburger Bezirk, die Unterhaltung sich sofort verdoppelt oder gar verdreifacht, wobei zu berücksichtigen ist, daß glücklicher Weise alle großen Lastentransporte durch die Eisenbahnen besorgt werden, denn anderen Falls würde die Chaussee-Unterhaltung bis in's Unendliche anwachsen und wahr-scheinlich gar nicht aufzubringen sein, sondern zum Bankrott der Provinz führen.

Wie Kubrt nun berechnet, stellt sich der Bau der Tertiärbahnen beinahe auf die Hälfte der Kosten der Chausseen; außerdem ist beim Bahnbau das Bau-Capital nicht verloren wie bei der Chaussee, und wenn die Bahn sich auch zunächst nur selbst erhält, wonach unter allen Umständen der Betrieb eingerichtet werden kann, so sind die Millionen, die die Chausseen zur Unterhaltung erfordern, und welche z. B. in Schleswig-Holstein schon ca. 1/5 der Baukosten ausmachen, gespart. Verzinst sich das Baucapital der Tertiärbahn, was bei billigem Bau und Betrieb zu erreichen ist, so erwachsen dem Lande aus dieser Anlage überhaupt keine Ausgaben, dasselbe genießt dagegen alle die großen Vortheile in Privat- und volkswirtschaftlicher Beziehung, welche Vortheile die Chausseen gar nicht oder doch nur in sehr geringem Maße zu bieten im Stande sind.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß zahlreiche Tertiärbahnen zur Ausführung kommen werden und dadurch wiederum der Verkehr erleichtert, eine Erwerbsklasse aber, die Fuhrleute, vernichtet wird. Unser Zeitalter macht vor den „berechtigten“ althergebrachten Interessen der Einzelnen nicht Halt und die fortschreitende Technik revolutionirt Land und Leute! Denn nicht nur der Güterverkehr wird durch diese Tertiärbahnen ein regerer werden, sondern auch der Personenverkehr.

Der Bauer, der jetzt einen stundenweiten Weg nach der Stadt zu Fuß oder Wagen zurücklegen muß, kann dann in weit geringerer Zeit sich dorthin begeben; er wird dadurch aus seiner Abgeschlossenheit gerissen, die ihn rückschüchelig macht in den geistigen Fortschritten, und er erhält Fühlung mit dem Proletariat der Städte, dessen Interessen ja auch die seinen sind, wenn er auch freilich heute dieser Einsicht noch fern steht.

Die Technik ist es, welche die Revolution unserer Tage macht! Sie wird auch die Landbevölkerung loslösen von dem starren Tross gegen das Neue und wird, während sie anfänglich dem Capitalismus neue Beute zuführt, mit dazu beitragen, daß er zu Grunde geht.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die beispiellose Verleumdungssucht unserer Gegner tritt in einer Notiz, die immer wieder aufgewärmt wird, klar zu Tage. Dort heißt es unter anderem: daß die socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Bebel 8000 Mk., Liebknecht 9500 Mk. und Singer 12 000 Mk. von der Partei bezögen. In Wirklichkeit bezieht, wie jedermann in den Congress-Protocollen nach-

lesen kann, Bebel für die umfangreiche Kassenführung monatlich 150 Mk., Singer als Parteivorstand monatlich 50 Mk. und Liebknecht bezieht keinen Heller. Bebel und Singer lassen ihren Gehalt als Parteibeitrag wieder der Partei zufließen, wie jede Monatsquittung ergibt, leisten also der Partei ihre Dienste vollständig unentgeltlich. Liebknecht bezieht lediglich seinen Gehalt als Chefredacteur des „Vorwärts“, der bei weitem nicht so hoch ist, wie die Gegner denken. Ueberhaupt sind alle Redacture socialdemokratischer Blätter und Beamte der Partei und der Arbeiterklassen im Verhältnis zu den bürgerlichen Einrichtungen dieser Art geradezu miserabel bezahlt. Das hindert die Gegner aber nicht, fortwährend dem Publikum zu erzählen, daß die socialdemokratischen „Führer“ sich von den „Arbeiter-groschen“ mästen. Sie befolgen eben den Grundsatz: Verleumde nur kühn, etwas bleibt doch hängen. Wir beachten sonst derartige Anfeindungen grundsätzlich nicht, wenn wir heute davon eine Ausnahme machten, so geschah es nur, um an einem praktischen Beispiel zu zeigen, mit welchem Paß wir uns herumzuschlagen haben.

Ein neues Opfer des Militarismus. Am 18ten Juli 1892 hat sich Wilhelm Schwengber, Musketier der 5. Compagnie im Infanterie-Regiment v. Alvensleben (6. Brandenburgisches Nr. 52 in Cottbus) erschossen. Schwengber's Mutter, eine arme Waschfrau, lebt mit ihren zwei Töchtern in Berlin. Das tragische Ereigniß wird durch den Brief, welchen der Unglückliche kurz vor seiner verzweifelten That an seine Mutter richtete, erklärt. Schwengber schrieb (wir geben den Inhalt wortgetreu wieder):

Liebe Mutter!!!

Verzeihe mir diesen Schritt, aber ich kann nicht anders, denn ich halt' es nicht mehr aus diese Schinderei, mir ist das Leben eine Qual, am Sonnabend hat mich der Unter-offizier Wehered dreimal mit der Faust in's Gesicht geschlagen, und das kann ich nicht über's Herz bringen und für heute steht mir auch wieder eine Glanznummer in Aussicht, und die geh' ich aus dem Wege, indem ich mich erschleße. Grüße alle meine Verwandten von mir und sie sollen mich stets im Andenken behalten.

Dein Sohn Max Schwengber.

Sei herzlich begrüßt von Deinem Sohn

Max Schwengber.

Die tiefgebeugte Mutter erhielt vom Compagniechef ihres Sohnes folgende Zuschrift:

Cottbus, den 18./7. 92.

Unterzeichneter sieht sich in der überaus traurigen Lage, Ihnen mittheilen zu müssen, daß sich Ihr Sohn Wilhelm, Musketier der 6. Compagnie, heute in der Mittagsstunde im Revier der Compagnie erschossen hat.

Ich bedauere diesen Fall um so mehr, da Ihr Sohn ein recht brauchbarer Soldat war.

Motive, welche ihn in den Tod getrieben haben, sind der Compagnie unbekannt. Ihr Sohn soll noch kurz vor dem Tode einen Brief geschrieben haben, vermuthlich an Sie oder die Tante. Sollte in demselben irgend etwas über die Veranlassung zu dem Selbstmord stehen, dann bitte, haben Sie die Güte und schicken mir den Brief zu.

Raumann,

Hauptmann und Compagniechef
im Infanterie-Regiment von Alvensleben
(6. Brdbrg.) Nr. 52 Cottbus.

Durch den Abdruck des Schwengber'schen Briefes erfüllen wir den Wunsch des Herrn Hauptmanns.

Hoffentlich wird er dafür sorgen, daß der Soldaten-schinder, welcher einen wackeren Menschen, die Hoffnung seiner alten Mutter, durch seine Brutalität in den Tod getrieben hat, kaltgestellt und, wie er es verdient, bestrast wird. Trotz Erlassen und Verheißungen ein Soldatenschinderei, ein Selbstmord nach dem andern! Das sind die Früchte am Baume des Militarismus! Das Volk, das die Blutsteuer zahlt, wird von rohen Kriegsknechten auch noch gehudelt und geschunden. Und wird die „Kreuz-Zeitung“ noch lange das „feste Gefüge“ der Armee als Trumpf gegen die Socialdemokratie auszuspielen, da das Gefüge durch Soldatenschinderei durch den auf die Massen ausgeübten unsagbar schweren Druck sein eigenes verhängnißvolles Wirken, in alle Fugen kracht?

Die Immunität der Reichstags-Abgeordneten. In der vorigen Session wurde dem Reichstage eine Vorlage gemacht, wonach Artikel 31 der Reichsverfassung abgeändert werden soll. Dieser Artikel schreibt vor, daß ohne Genehmigung des Reichstags kein Mitglied des Reichstags während der Sitzungsperiode zur Untersuchung gezogen werden soll. In Folge der wiederholten längeren Vertagung des Reichstages hat eine Session desselben annähernd zwei Jahre gedauert, und innerhalb dieser Frist sind einige wegen Beleidigung angeklagte Abgeordnete in die Lage gekommen, daß das Verfahren gegen sie wegen Verjährung eingestellt wurde. Der Reichstag sollte nun durch die Vorschrift vorgebeugt werden, daß während einer Vertagung des Reichstags, die länger als 30 Tage dauert, die Verfolgung nicht zulässig ist. Die Vorlage wurde in erster Lesung beraten und von allen Seiten ziemlich abfällig beurtheilt; sie wurde endlich in eine Commission geschickt mit der Aufgabe, die gesprochenen Absicht, daß sie dort begraben werden und so ist denn auch verfahren worden.

Ueberflüssige Mühe haben sich etliche Bergleute gemacht, die an den preussischen Minister für Hand- und Gewerbe eine Denkschrift gelangen ließen, in welcher auseinandergesetzt wird, daß die Löhne der Bergleute bedeutend gesunken sind, 8000 Bergleute seien schon von der Bergarbeit entfernt worden, weitere Entlassungen ständen bevor; wie vor dem Streik im Mai 1891 werde das Strafen und Kohlennullen wieder gehandhabt. Der Schluß dieser Denkschrift lautet: „Wir hegen die bestimmte Erwartung, daß die Regierung ruhig zusieht, wie durch die capitalistischen Maßnahmen ein großer Theil der Arbeiterschaft in Noth und Elend versetzt wird, sondern zeitig genügende Milderung zum Bessern schafft. . . . Ein ruhiges Zusehen würde den Verdacht zeitigen, daß die Regierung der Arbeiterschaft nicht eben geneigt sei. Die Folgen eines solchen Verhaltens verantwortet dann die Arbeiterschaft nicht.“ — Die Urheber der Denkschrift sind sich jedenfalls nicht klar darüber, daß die Regierung diesen Zuständen gegenüber völlig ohnmächtig ist, selbst wenn sie geneigt wäre, zu Gunsten der Arbeiter einzugreifen.

Nachtwächter und preussischer Schulmeister. Folgende Geschichte theilt die „Deutsche Schul-Zeitung“ mit: In einem pommerschen Dorfe waren zu einer Schulprüfung, zu deren Besuch von der Kanzel an-

dieser Schwüle muß man wohl zuweilen ausruhen, und wenn es Sie nicht stört, ruhe ich mich selbst ein Weilchen in Ihrer Gesellschaft aus. Vielleicht haben wir auch denselben Weg, aber kommen Sie von L.?”

„Ja, ich bedauere, mein Herr, ich verfolge die entgegengesetzte Richtung.“

„So kommen Sie also von L.? Sind Sie dort bekannt?“

„Gewiß, ich war die letzten drei Jahre ununterbrochen dort?“

„Sie waren, sagen Sie? Und jetzt nicht mehr?“

„Das heißt, ich habe es heute verlassen.“

„Für immer?“

„Das weiß ich allerdings nicht zu sagen.“

„Und Sie gehen, wohin?“

„Zunächst nach F. . . und dann vielleicht weiter, bis ich eine neue Stellung gefunden.“

„Sind Sie . . . doch Sie verzeihen meine Neugier, ich weiß nur nicht recht, unter welcher von den verschiedenen Menschenklassen ich Sie unterbringen soll.“

„Ich war im Bureau des Herrn Obenaus in L.“

„Ach! Sie entschuldigen; aber das Bureau des Herrn Obenaus bestand meines Wissens nur aus einem, allerdings sehr befähigten Beamten.“

„Sie sind sehr gütig, mein Herr.“

„Also sind Sie es selbst, Herr Friedrich Sonntag?“

„Ja, aber mein Herr, Sie überraschen mich sehr. Woher wissen Sie . . .?“

„Nichts Einfacheres, als wie das. Ich bin der Director eines ähnlichen Bureaus in F. . .“

„Ach, Sie überraschen mich noch mehr. So sind Sie also unser gefürchteter Concurrent, Herr Löwenberg.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Befehrte

oder

Eugen Richter als Heirathsvermittler.

Als der Buchbindermeister Nebelhorn am St. Josefstag etwas angeheitert nach Hause kam, fand er seine Cenci in Thränen. „Was hast schon wieder, Alie?“ schnauzte er sie an. Als Antwort reichte sie ihm nur einen Brief hin und verfiel in heftiges Schluchzen. „Vom Schwager“, brummte er, nachdem er die Unterschrift gelesen, „was will der? doch nicht schon wieder anpumpen!“ Geipannt las er das Schreiben und warf es zornig auf den Tisch. „Kreuztörfen! Schöne Beiseherung das!“ — „Der Teufel ist in unsern guten Pius gefahren!“ jammerte die Cenci. — „Ei, warum nicht gar, der Teufel, Du Gans. Dazu brauchst's heutigen Tages keinen Teufel.“ — „Verfündig Dich mit, Kasimir, und denk an Wendung.“ — „Meinst am End' gar, ich soll den Barjagen zum Vater Aurelian bringen? Paß auf, ich will ihm schon selber den Teufel austreiben. Gleich morgen rei' ich hin und wasch ihm den Kopf.“ — „Die Mutter Gottes und alle Heiligen mögen Dir beistehen!“ jagte Cenci, die Hände faltend, und fing an, einen Rosenkranz zu beten. Herr Nebel-

horn dagegen schloß ein Schränkchen auf, nahm eine braune Flasche mit engem Halse heraus, setzte sie an die Lippen, that einen langen Zug und das behaglich langgezogene Ah!, das darauf folgte, bewies, daß es bewährtes Universalmittel auch diesmal seine Wirkung that und sein Gemüth wieder ins Gleichgewicht brachte. Bei Mutter Cenci dagegen hatte ihr Beruhigungsmittel nicht so gut angefallen. Immer und immer wieder griff sie nach dem Brief und überlas die Hiobsbotschaft, die sie kaum zu fassen vermochte. Ihr Sohn Socialdemokrat! ihr Pius, auf den sie so große Hoffnungen setzte, der schon als Wickelkind zum „Häufel“ (katholischer Pfarrer) bestimmt ward, der im Seminar ein so gutes Examen gemacht hat, über dessen Kenntnisse, Fleiß und Führung der Convikt-director vor wenigen Monaten einen begeisterten Brief geschrieben und den sie in ihren Träumen schon mit Inful und Mitra geschmückt sah! Leider Gottes! da stand Schwarz auf Weiß: im Hause des Schwagers hat sein Herz entdedt, die Schacher- und Schaufelpolitik des Centrums und seine arbeiterfeindliche Haltung in Arbeiter-schutzgesetz in scharfen Worten verurtheilt, die pfäffischen Verbummungsumtriebe gelästert und sogar — alle guten Geister! — über den heiligen Rock die Springprocession gespottet. Arme Cenci! Sie mochte noch so viele Aves herunterbeten, sie wurde dennoch nicht ruhiger und so ging sie in die Kammer und warf sich in den Sonntagstaat, sagte, sie gehe in ihr Herzensnoth zum hochwürdigem Herrn Caplan und läßt ihren Mann allein. — Mit dem Zwetschgengeist i-

eingeladen worden war, nur der Ortschulinspector und der Nachtwächter erschienen. Letzterem schien die Sache schließlich langweilig zu werden; nachdem er eine geraume Zeit mit Amtsmiene zugehört hatte, verabschiedete er sich von dem Lehrer mit den Worten: „Na, das hat mir gefallen, fahren Sie nur so fort!“ — Wir unsererseits möchten glauben, der fragliche Nachtwächter gehöre zu denjenigen nächtlichen Hütern seiner Zeitgenossen, welche in ihrem Einkommen höher gestellt sind, als der „Schulmeister“, woraus er dann möglicherweise das Recht abgeleitet hat, den Herrn Lehrer herablassend zu kritisieren. — Mütter und Pfaffen brauchen nicht besorgt zu sein, daß unter der dortigen Feudalwirthschaft das Volk zu aufgeklärt wird. Wie lange wird aber dieser Zustand noch andauern? So lange, bis die Fackel der Aufklärung auch dorthin leuchtet, welche dann freilich nicht geschwungen wird von denjenigen, welche heute die Pflicht dazu haben. Die fortschreitende Kultur wird auch vor Pommern nicht Halt machen und dann ein geistig, mithin auch leiblich gedrücktes Volk zur Erkenntniß seiner Lage bringen.

Die Reichspostverwaltung und die Vereinsfreiheit. Dem „Vorwärts“ geht folgendes vertrauliche Rundschreiben des Reichs-Postamtes, III. Abth., zu:

Berlin W., den 4. Juli 1892.

Vertraulich.

Reichs-Postamt.
3. Abtheilung.

Nach einer Angabe in der Nummer 6 der Zeitschrift des Verbandes Deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten vom 1. Juni soll am 5. und 6. August in Berlin ein Verbandstag abgehalten werden. Ein Hochwohlgeborenen wollen geeignete Vorkehrungen treffen, daß etwaige Versuche von Beamten, an dieser Versammlung Theil zu nehmen, thunlichst vereitelt werden, und daß insbesondere der etwa bereits ertheilte Erholungsurlaub nicht dazu benützt werde, die Betheiligung an der Versammlung zu ermöglichen.

Fischer.

An den Kaiserl. Ober-Postdirector Herrn N. N.

Hochwohlgeborenen
in X.

Eigenhändig.

Nach dem Brandbrief, der im Jahre 1891 zu dem gleichen Zwecke erlassen worden ist, dieser neue Ukas, der staatsbürgerliche Rechte der Postbeamten einfach kassirt, die Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit für eine große Gruppe von Staatsbürgern illusorisch macht. So wirbt der Generalpostmeister mit seinen Getreuen um die Neigung seiner Untergebenen, deren „Zufriedenheit“ mit den bestehenden Zuständen durch derartige Maßregel natürlich auf das Höchste gesteigert werden muß. Uns kann es nur willkommen sein, wenn der Chef der dritten Abtheilung den Beamten, die noch nicht aufgeklärt sind, selbst den Weg weist, den sie zur gründlichen Reform der Verhältnisse, zur durchgreifenden Verbesserung ihrer Lage zu gehen haben. Die unfreiwilligen Agitatoren, mögen sie Bismarck, Stephan oder Fischer heißen, sind doch die besten. Ist es übrigens nicht ein munteres Spiel des Zufalls, daß in Rußland bis vor einigen Jahren die Centralstelle der politischen Polizei die dritte Abtheilung hieß, und daß die mit der politischen Polizei im Postwesen betraute Abtheilung gleichfalls die dritte ist? Im Lande der

Sinterrußen und der Russen ist so Vieles über einen Leisten geschlagen.“

Der Teufel in Wemdingen ist unbestritten. Das dortige Pfaffenblatt schreibt über den vom Vater Aurelian ausgetriebenen Teufel:

„Die Erhebungen seitens der Behörden in Sachen der bekannten Teufelsaustreibung haben kein genügendes Material ergeben, um die Annahme einer wirklich stattgehabten Befessenheit bestreiten zu können.“

Der Teufel wird den Behörden dafür sehr dankbar sein und sie wahrscheinlich mit besonderer Equipage abholen. Es ist recht erbaulich, zu erfahren, daß es am Ende des 19. Jahrhunderts Behörden, nicht etwa im Inneren von Asien oder Afrika, sondern im Herzen Deutschlands giebt, die Erhebungen darüber anstellen, ob der Teufel sich wirklich den Spaß gemacht hat, zu seinem Zeitvertreib einen dummen Jungen zu reiten. Nun können die Hexenprocesse auch sofort wieder beginnen.

Eine großartige Bandenriterei bei dem „Heros des Jahrhunderts“ fand gestern in Kissingen statt, wobei sich auch eine Anzahl Frankfurter Nationalliberaler betheiligten. Es soll wunderbar rührend gewesen sein. Der Alte versicherte, daß er den Mund nicht halten könne und deshalb weiter schwagen müsse.

Dreißig weibliche Aerzte hat die — englische Regierung auf Staatskosten studiren lassen und nach Indien geschickt, um dort an den Frauen der Eingeborenen ihre Kunst auszuüben. Ebenso verlanget, daß nach Bosnien noch mehrere weibliche Aerzte für die Mohamedanerinnen gesendet werden sollten. Wir meinen, was man dem religiösen Vorurtheil von Indierinnen und Mohamedanerinnen nicht abschlägt, man auch den vernünftigen Gründen deutscher Frauen und Mädchen nicht verweigern sollte.

Wegen Gotteslästerung stand der Genosse Buchbinder Jahn aus Berlin am 19. d. Mts. vor der Strafkammer in Guben. Er hatte in Gassen und Sommerfeld Vorträge gehalten, in denen er unter anderem den kirchlichen Gottesglauben durch den Hinweis auf die Unvollkommenheiten der Welt bekämpft hatte. Obgleich Jahn im allgemeinen ein sehr vorsichtiger Redner ist, hatten doch der Berichterstatter eines bürgerlichen Blattes und noch einige andere Zuhörer an einigen der gebrauchten Ausdrücke „Mergerniß genommen“. Der Staatsanwalt beantragte 2 Jahre Gefängniß (!). Das Gericht beschloß zunächst noch einige andere Zeugen zu vernehmen und zu diesem Zweck die Verhandlung zu vertagen, nahm aber den Genossen Jahn in Untersuchungshaft, theils wegen Fluchtverdachts, theils, „weil von ihm in seiner Eigenschaft als socialdemokratischer Agitator zu befürchten sei, daß er Zeugen zu unwahren Aussagen anstiften würde“. Die Untersuchungshaft trifft den Genossen Jahn um so unverständlicher, als er die Ladung derselben Zeugen bereits vor 14 Tagen durch seinen Verteidiger Dr. Wolfgang Heine-Berlin hatte beantragen lassen. Damals hatte das Gericht die Ladung ohne jede Begründung abgelehnt. Gegen die so merkwürdig motivirte Verhaftung wird natürlich Beschwerde eingelegt.

Ausland.

Oesterreich - Ungarn.

Vor dem Kratauer Landgerichte fand am 21. Juli ein Proceß gegen den russischen Unterthanen Franz Warzycki, Rechtslehrer, wegen „socialistischer Geheimbündelei“ statt. Warzycki wurde als Mitglied des Geheimbundes „Związek Młodzieży Polskiej“, welcher seinen Hauptsitz in Warschau hat, schuldig erkannt und zu vierzehntägiger Arreststrafe und zur Ausweisung aus der österreichischen Monarchie verurtheilt. Ob die Regierung so — gestiftet sein wird, den politischen Verurtheilten unter Gendarmeriebegleitung nach der russischen Grenze abzuschieben, wo seiner schon Rosal und Transportkarren warten? Wozu giebt es Auslieferungsverträge in Oesterreich, in — Preußen und Bayern?

Schweiz.

„Selbenthat eines Unabhängigen.“ In Zürich lebt seit einigen Jahren Hans Müller, der frühere Redacteur unseres Magdeburger Partelorgans „Volksstimme“, der, nachdem er sich durch seine „schärfere Tonart“ ein halbes Duzend Verhändlungen zugezogen hatte, es gerathen fand, von Magdeburg zu verbuften und nach der Schweiz durchzubrennen. Von selbst verstand es sich, daß die bald darauf in Deutschland auftauchende Bewegung der „Unabhängigen“ im tapfern Hans Müller einen eifrigen Parteilänger fand, dem es in der That gelang, in Zürich eine nicht unbedeutliche Schaar um sich versammeln und eine Gemeinde der „Unabhängigen“ zu gründen. In Magdeburg freilich mußten währenddessen alle angeklagten Genossen für das ruhmlose Verschwinden des großsprecherischen Hans Müller büßen: sein Verhalten gab den Magdeburger Richtern eine gewiß nicht unerwünschte Veranlassung, fortan alle Socialdemokraten als prädisponirte Durchgänger zu betrachten und in Präventivhaft zu nehmen. Die Genossen Peus und Fritsche wissen davon ein Lied zu singen. Zwischen diesem Hans Müller und unserm Stuttgarter Genossen Karl Rautsky hat nun am vorigen Donnerstag ein Vorgang sich abgespielt, den ein Correspondent der „Frankf. Ztg.“ folgendermaßen schildert: Durch eine Prügellei fand die gestern Abend von den hiesigen deutschen Socialdemokraten veranstaltete Versammlung einen plötzlichen, unerwarteten Abbruch. Als Gäste des Vereins waren die Genossen Karl Rautsky aus Stuttgart, der Herausgeber der „Neuen Zeit“, und Eduard Bernstein aus London, der ehemalige Redacteur des „Socialdemokrat“, anwesend. Rautsky sollte einen Vortrag halten über das „Erfurter Programm“, und von einzelnen Unabhängigen, die hier zahlreiche Vertreter haben, war von vornherein ein heftiger Strauß angekündigt worden, den sie mit diesem berufenen Vertreter der fractionellen Richtung ausfechten wollten. Der Saal war in Folge dessen dicht gedrängt; besonders bemerkte man viele Studenten und Studentinnen. Auch die hervorragenden hiesigen Vertreter der Socialdemokratie hatten sich eingefunden, u. Z. Bezirksanwalt Lang, Gewerkschafts-Secretär Beck, der den Vorsitz übernahm, und Privatdocent Dr. Konrad Schmidt. Rautsky's Vortrag dauerte etwa eine halbe Stunde. Er war nach jeder Richtung hin klar und sachlich gehalten. Die Taktik der Partei berührte der Redner

Leibe nahm dieser die Sache lange nicht so tragisch als seine Alte, hatte er doch selber in der Jugend freisinnige Ansätze gehabt, aber aus praktischen Rücksichten sie im innersten Schrein seines Herzens verschlossen, aus dem er sie nur hervorholte, wenn er sich ganz allein mußte. Immerhin war ihm die Sache fatal, schon mit Rücksicht auf sein Geschäft, denn er war nicht nur Buchbinder, sondern hatte in dem Städtchen den Alleinverkauf der ganzen frommen Literatur, ebenso von Heiligenbildern, geweihten Wachskerzen u. s. w. Wenn sein Pius Social-, wie leicht könnte sein frommer Ruf darunter leiden und sein Colleague Hammel, der ihm schon lange neidisch war, würde gewiß nicht unterlassen, Capital daraus zu schlagen! — Nach etwa einer Stunde kehrte Cenci zurück. Sie sah aufgeheitert aus und brachte ein Tractätchen mit dem Titel „Der Socialdemokrat kommt“. Dieses, hatte der Caplan gesagt, soll Herr Nebelhorn seinem Pius zustellen, dann werde er gewiß von allen socialdemokratischen Anwendungen geheilt werden. Das Gesicht, welches Herr Nebelhorn machte, sah just nicht sonderlich gläubig aus. Er kannte ja die Broschüre, der Verleger hatte sie ihm mit anderen katholischen Tractätchen zum Verkauf zugeschickt, und wenn er auch kein Lumen war, so verstand er doch so viel, daß man mit solchem Quark keinen Anhänger der Socialdemokratie belehrt. Aber da fiel ihm ein, daß kürzlich der Doctor des Städtchens die Richter'schen „Zukunftsbilder“ über den Schellenkönig herausgestrichen und gesagt hat, er vergleiche sie mit dem Koch'schen Tuberkulin, sie töbten unsehbar

den socialistischen Bacillus. Herr Nebelhorn beschloß also, den Arzt um die Richter'sche Broschüre zu bitten, um sie seinem Sohne nebst Ermahnungsschreiben zu senden, statt selbst zu ihm zu reisen.

Ein Jahr mochte vergangen sein, da erhielt das Nebelhorn'sche Ehepaar von Pius folgendes Schreiben:

Beliebte Eltern!

Verzeihung! Aber ich konnte nicht anders. Wahrheit und Liebe sind zwei Mächte, denen kein Mensch auf die Dauer widerstehen kann. Bei Eurem Leben, das mir theurer ist als meines: ich habe gekämpft und gerungen wie ein Held, habe ganze Nächte durchgewacht, und je mehr ich darüber nachdachte, desto klarer wurde mir, daß ich ein schlechter, verächtlicher Mensch wäre, ein elender Heuchler, wenn ich die Priesterlaufbahn weiter verfolgen würde. Ja, ich bin Socialdemokrat von ganzer Seele, weil ich erkannt habe, daß die Socialdemokratie allein dem armen Volk die Erlösung bringt aus Noth und Knechtschaft und Finsterniß, und was unsere Geistlichen gegen sie sagen und schreiben, ist eitel Dunst und Verleumdung. Du, lieber Vater, hast mir die Schrift „Zukunftsbilder“ von Eugen Richter geschickt. Ich habe sie aufmerksam gelesen, und um der Sache auf den Grund zu kommen, habe ich über die Verhältnisse der Arbeiter und Arbeiterinnen persönliche Erkundigungen eingezogen und eigene Nachforschungen angestellt. Und was habe ich gefunden? Daß die Social-

demokratie allein auf dem rechten Wege, dagegen die Richter'sche Schrift ein elendes Machwerk ist, grundfalsch in den Schlüssen und grundfalsch in den Thatsachen. Da in der Richter'schen Schrift die Nähterin Agnes eine so große Rolle spielt, so habe ich bei einer hiesigen Nähterin mich näher über die Verhältnisse dieser Armsten erkundigt und gefunden, daß die Richter'sche Schrift gotteslästerlich gestunken hat. Und um Euch, liebe Eltern, über Alles reinen Wein einzuschütten, so will ich Euch bekennen, daß ich bei dieser Gelegenheit zu eben dieser Nähterin, bei welcher ich mich über die socialen Verhältnisse der Nähterinnen erkundigt habe, — sie heißt Cäcilie — von einer heftigen, heißen Liebe ergriffen wurde und sie mich ebenfalls liebt und wir beschlossen haben, einander zu heirathen. Ihr werdet daher begreifen, daß ich kein Priester werden kann. Gestern habe ich die Sache dem Herrn Convicts-Director gestanden und meinen Austritt angemeldet. Ich hoffe, mit Privatkunden meinen Unterhalt zu erwerben und will mich dem Studium der Philologie widmen. Nach drei Semestern hoffe ich, das Präceptorats-Examen machen zu können, da ich schon tüchtige Kenntnisse in diesem Fach erworben habe. Euch, liebe Eltern, Ehre und Freude zu machen, werde ich mich stets bestrengen. Grollet mir nicht und verzeihet mir, ich konnte nicht anders handeln.

Euer Euch ewig liebender Sohn

Pius Nebelhorn.

nur kurz, der Opposition gedachte er mit keinem Worte. Der erwartete Strauß mit den Unabhängigen aber sollte doch ausgefochten werden. Genosse Hans Müller trat als deren Vertreter auf. Nach kurzen einleitenden Worten über das Programm ging er zum Angriff gegen die Fraktion über und brachte die von der Opposition der Parteileitung wiederholt entgegengehaltenen Beschuldigungen wiederum vor. Wiederholt wurde die Rede Müllers unterbrochen durch lauten Beifall seiner Gefinnungsgenossen, wie durch energische Schlussrufe seitens der Gegner. Obwohl seine Ausführungen das Thema der Tagesordnung fast gar nicht berührten, bewilligte ihm die Versammlung auf den Vorschlag des Bezirksanwalts Lang volle Redefreiheit. Im Ganzen sprach Müller anderthalb Stunden. Rautsky wies in einer kurzen Erwiderung die Angriffe zurück und suchte dieselben an der Hand der Thatsachen zu widerlegen. Nach Rautsky trat Bernstein auf. Auch er wies die Behauptungen Müllers, die zum Theil gegen ihn persönlich gerichtet waren, auf das Entschiedenste zurück und entwickelte in längerer Rede seine Ansichten über die Opposition. Er schloß unter reichem Beifall. Der Applaus hatte sich kaum gelegt, da ereignete sich der peinliche Vorfall, der den Schluß der Versammlung herbeiführte. Der Anarchist Dierichy hatte eben begonnen, seine Ideen zu entwickeln, die Versammelten aber hörten nur mit halbem Ohr auf seine volltönenden Worte, denn die Augen der meisten waren auf die Erde des Saales gerichtet, wo soeben Hans Müller an den Tisch getreten war, an dem Rautsky und Bernstein saßen. Er schien einige Worte an Rautsky zu richten, die dieser kurz erwiderte. Plötzlich schrie Müller laut auf: „Was Verleumder!“ und im selben Augenblick schlug er mit der Faust auf Herrn Rautsky zu, wo auf eine turbulente Scene entstand, die aber nicht lange dauerte. Müller wurde alsbald von den Nachhängenden gepackt und von seinem Gegner weggezogen. Seine Freunde und Gefinnungsgenossen sprangen hinzu, ihm zu helfen, und es dauerte einige Zeit, bis der Knäuel der Streiter den sich entwirrte. Der Ruhe und Besonnenheit des Bezirksanwalts Lang und des Präsidenten Beck ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß die Ruhe bald wieder hergestellt wurde und die Versammlung in Ordnung auseinandergehen konnte.

Frankreich.

Republikanische Sitten. Bei der letzten in Frankreich vorgenommenen Volkszählung hat sich herausgestellt, das neun Wahlbezirke den Vorschriften des Gesetzes nicht mehr genügen. In sieben Arrondissements ist die Zahl der Einwohner in der Weise gestiegen, daß sie nach der gesetzlichen Vorschrift je einen Abgeordneten mehr zu wählen berechnat sind, während in zwei Arrondissements die Einwohnerzahl so gesunken ist, daß sie künftig nur je einen Vertreter in die Kammer entsenden dürfen, anstatt wie bisher je zwei. Das Ministerium ist verpflichtet, diesen Bevölkerungsschwankungen Rechnung zu tragen und der Kammer einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen. Die 1893 zu wählende Kammer würde also fünf Abgeordnete mehr, als die jetzige enthalten. Es ist klar, daß diese Aenderung nur der Arbeiterklasse zu Gute kommt; denn die neuen Sitze fallen lediglich der städtischen Bevölkerung zu. Paris z. B. wird mit seinen Vororten allein durch drei neue Abgeordnete vertreten sein. Bei uns in Deutschland wäre die Regierung wenigstens moralisch verpflichtet, solchen Bevölkerungsschwankungen Rechnung zu tragen und die Zahl der Abgeordneten zu vermehren. Das fällt ihr jedoch gar nicht ein, eben weil eine solche Rücksichtnahme der Arbeiterklasse zu Gute käme.

Rußland.

Die Ernte. Aus Petersburg wird officiell berichtet: „Nach dem im „Regierungs-Anzeiger“ veröffentlichten Erntebericht für den Monat Juni haben die in den nördlichen und nordwestlichen Gouvernements allzu reichlich vorgekommenen Niederschläge schädlich auf das Wachsthum des Getreides eingewirkt. Andererseits sei der Regen in den inneren, den südwestlichen und südlichen Gouvernements ungenügend gewesen oder zu spät gekommen. Dagegen ein endgiltiges Urtheil noch verfrüht erscheine, so sei doch zu gewärtigen, daß der Ertrag des Wintergetreides in einigen inneren südwestlichen und südlichen Gouvernements und außerdem in einem Theile derjenigen Gouvernements, welche im vergangenen Jahre von der Misgerate heimgesucht worden wie Wolynsch, Tula, Kurek, Drel, Cherson und Charlow ein unbefriedigender sein werde. Das Sommergetreide habe größtentheils befriedigend oder doch mitelmäßig.“ — Die Misgerne wird halb und halb zugegeben. Hunger und Cholera verheeren Rußland und der Exarismus — unterstützt bulgarische Meuchelmörder!

Nord-Amerika.

Ein wichtiges Ereigniß meldet der Draht unterm 24. Juli aus Washington: Im Senat wurde von Sherman eine Bill eingebracht, in welcher der Präsident der Vereinigten Staaten ermächtigt wird, mit allen auswärtigen Staaten Unterhandlungen einzuleiten h.hufs Herstellung eines internationalen Gerichtshofes, der die Aufgabe haben soll, internationale Streitfragen auf gütlichem Wege beizulegen. — Diese Bill entspricht der Forderung unter Ziffer 3 des Programms der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Sie ernten, was sie säeten! Pittsburger Depeschen vom 23. und 24. Juli melden: „Auf den Director der Carnegie'schen Werke, wo der Streik fort-dauert, wurde heute Nachmittag in dessen Bureau von einem Mann ein Schuß abgegeben. Frid ist schwer verwundet, der Attentäter festgenommen.“ „Das Befinden des Directors der Carnegie'schen Werke, Frid, auf welchen gestern ein Schuß abgegeben wurde, ist ein zufriedenstellendes und an seiner vollständigen Wiederherstellung ist nicht zu zweifeln. Der Attentäter nennt sich Alexander Berkman und giebt an, als Schriftsetzer bei einer New-Yorker Zeitung angestellt zu sein, deren Namen er nicht nennen will. In Homestead sind Maßnahmen getroffen worden, um den Commandeur der dortigen Truppen, General Snowden, zu schützen, dessen Haltung gegenüber den Ausständigen große Aufregung unter den Leslern hervorgerufen hat. Die Streikenden legen gegen die ergriffenen Maßregeln Verwahrung ein und erklären, die Behörden gingen darauf aus, sie zu discreditiren, indem man sie für das Attentat gegen Frid verantwortlich machen wollte.“ — Wer Banditen, wie die Pinkertons, gegen ehrliche Arbeiter dingt, wie Director Frid und Consorten es gethan haben, der hat kein Anrecht auf Theilnahme, wenn er selbst ein Opfer der Banditerei wird. Ueber die Person des Attentäters wird aus Pittsburg noch Folgendes berichtet: Der Mensch, welcher gestern der Nordversuch gegen den Director der Carnegie'schen Werke, Frid, unternahm, nennt sich Bergmann oder Bekermann, ist Drucker, 21 Jahre alt, Russe von Geburt und seit 4 Jahren in Amerika ansässig. Bei seiner Vernehmung erklärte derselbe, er sei lediglich in der Absicht, Frid zu tödnen, den er als einen Feind der Arbeiter ansehe, nach Pittsburg gekommen. Als Bergmann bei seiner Einlieferung in das Polizeicommissariat körperlich visitirt wurde, fanden sich in seinem Munde 2 Dynamitpatronen vor. Man nimmt an, daß er damit wie I. J. der Anarchist Lingg in Chicago, sich selbst habe tödnen wollen. — Das Befinden Frid's ist, nachdem es gelungen ist, die Kugel aus der Wunde zu entfernen, ein leidlich befriedigendes.

Die Präsidentschaftswahl in den Vereinigten Staaten Nordamerikas rückt immer näher und sind die beiden größten Parteien, Republikaner und Demokraten, bereits seit längerer Zeit mit der Nomination eines Candidaten und mit der Veröffentlichung von Programmen auf dem Plan erschienen. Die Republikaner haben den bisherigen Präsidenten Harrison, die Demokraten Cleveland aufgestellt. Es stehen sich also diesmal dieselben beiden Präsidentschafts-Candidaten gegenüber wie vor vier Jahren; es ist aber zum ersten Male in der Geschichte der nordamerikanischen Republik vorgekommen, daß ein bei der Präsidentschaftswahl gescheitertes Candidat, in diesem Falle Cleveland, trotzdem wiederum als Candidat aufgestellt worden ist. Beide Männer erfreuen sich persönlich wegen ihres unantastbaren Charakters überall in der Republik der höchsten Achtung. Für Deutschlands Interessen am bedeutendsten in der Zwiespalt beider Parteien in der Zollfrage. Während die republikanische Convention sich für die strikte Befolgung der gegenwärtigen Schutzoll-Politik ausspricht, erklärt das demokratische Wahlprogramm diese Politik für einen an dem amerikanischen Volke begangenen Raub und befürwortet eine im Einklang mit den Interessen von Handel und Wandel stehende Tarifreform. Außer diesen beiden bisher ausschlaggebenden Parteien ist zum ersten Male eine dritte, sogenannte „Volkspartei“ in Action getreten, indem sie auf ihrer Nationalconvention in Omaha den General James Weaver aus Iowa als Bewerber um den Präsidentschaftsposten aufgestellt hat. Diese Partei setzt sich aus den heterogensten Elementen zusammen. Sie besteht aus Socialisten, Arbeiterrütern, Mitgliedern der Farmervereinigungen, Anhängern Bellamy's und Henry Georges, sowie aus den unzufriedenen Elementen der demokratischen wie republikanischen Partei. Die seitens dieser Partei angestrebten Ziele laufen auf Gewährung von Vorzügen seitens der Bundesregierung an die Farmer auf landwirtschaftliche Producte, auf Vermehrung der Gelbdruckmittel und auf uneingeschränkte Silber-

Freiprägung hinaus. Die Partei hat in einigen Staaten schon ziemlich viel Anhänger und kann unter Umständen den beiden andern Parteien gefährlich werden. Wenn es ihr gelingt, in einzelnen Staaten so viel Electoralstimmen zu gewinnen, um zu verhindern, daß einer der Candidaten der beiden großen politischen Parteien die nothwendige Mehrheit der sämmtlichen 444 Electoralstimmen erhält, so hat nach der Verfassung der Congreß die Erwählung eines Präsidenten resp. Vicepräsidenten vorzunehmen. Sollte dieser Fall eintreten, so würde bei der gegenwärtigen parteipolitischen Zusammensetzung des Congresses das Repräsentantenhaus den demokratischen Präsidentschafts-Candidaten Cleveland und der Senat den seitens der republikanischen Partei für das Amt des Vicepräsidenten nominirten Whitelaw Reid erwählen.

Asien.

Handel in europäischen Mädchen. In der Juli-Nummer des in Bombay erscheinenden Blattes „The Banner of Asia“ macht Alfred S. Dyer haarsträubende Enthüllungen über den Handel in europäischen Mädchen. Seine Angaben sind aus naheliegenden Gründen von actualem Interesse für europäische Leser und Leserinnen. Alfred S. Dyer, ein Mitglied der Gesellschaft der Freunde, ist derselbe Menschenfreund, auf dessen Antrieb hin vor ungefähr 9 Jahren die englische Regierung dem Handel in englischen Mädchen in Brüssel ein Ende setzte. Er ist ebenfalls der intellectuelle Leiter der Agitation gegen den Opiumhandel Indiens mit China und hat China bereist und sich kürzlich hier niedergelassen, um der Mission, die er aus Pflichtgefühl auf sich genommen, nützlicher sein zu können. Von Beruf ist er Verleger. In seinen Nachforschungen in Indien ist er mit Thatsachen aus dem Volksleben bekannt geworden, die er seinem Artikel in der genannten Monatschrift zu Grunde legt. Zwischen mehreren europäischen Staaten, worunter Deutschland den ersten Platz einnimmt (Italien, Rußland, Oesterreich, Spanien und Rumänien folgen zunächst), und den englischen Besitzungen in Indien wird ein regelrechter Handel in Mädchen betrieben, welche an gewisse Häuser in Bombay, Calcutta, Madras und in anderen Städten verkauft werden. Der Mittelpunkt dieses Menschenhandels ist in Bombay und hier nennt Dyer einen gewissen, aus etwa hundert Mitgliedern bestehenden Club, der sich an einer von ihm bezeichneten Viertellichkeit allnächtlich versammelt, als das Hauptquartier dieser Schlawenhandler. Diese Menschen füllen ihre Häuser mit Mädchen, indem sie ihnen in Indien sehr gut bezahlte Stellen versprechen. Kommen sie freudlos und mit der Sprache unbekannt an, so ist ihr Loos das denkbar elendste, und sie müssen, so sehr es ihnen widerstrebt, ein Gewerbe ergreifen, das sie binnen wenigen Jahren dem einzigen Erlöser, dem Tode, in die Arme treibt. Von der Abgefemtheit, mit der diese Gesellen den scheußlichen Handel betreiben, giebt die Erzählung eines Schiffscapitäns Auskunft, der ausjagte, daß ein gewisses, notorisches Individuum fünf Mal auf seinem Schiff die Reise nach Bombay gemacht und jedes Mal ein anderes Frauenzimmer bei sich gehabt habe, das als seine Frau galt. Es ist festgestellt, daß eine beliebige Verlockungsmethode dieser Schlawenhandler darin besteht, daß sie in europäischen Häfen anständigen Mädchen den Hof machen, sie heirathen, mit nach Bombay nehmen, dort an die Besitzer schlechter Häuser verkaufen und im Stich lassen. Laut Dyer's Behauptung befinden sich unter auf diese Weise verlockten Frauen viele Jüdinnen. Der Handel erstreckt sich auf alle britischen Häfen zwischen Bombay und Shanghai und schließt Colombo, Singapore und Hongkong ein. In der letzten Zeit sind auch japanische Mädchen auf den Markt gebracht worden. Die von der anglo-indischen Polizei gehandhabten Polizeivorschriften sind gänzlich ungenügend, um den weißen Schlawenhandel zu unterdrücken. Unter diesen Umständen und bis eine genauere Aufsicht durch Dyer's Agitation auf gesetzlichem Wege durchgeführt ist, dürfte eine Warnung an deutsche Mädchen vor Engagements nach Indien in allen deutschen Blättern am Platze sein.

Arbeiterbewegung.

Internationaler Tabakarbeiter-Congreß in Amsterdam. In Berücksichtigung des Umstandes, daß die Veröffentlichung des Aufrufs zur Theilnahme am internationalen Tabakarbeiter-Congreß erst in jüngster Zeit in den deutschen Zeitungen erfolgte und aus diesem Grunde den Collegen wenig Zeit übrig blieb, die Frage der Beschickung des Congresses eingehend zu erörtern und die Mittel dafür zusammenzubringen, wandte sich der unterzeichnete Vertrauensmann für Deutschland an

das Internationale Comité in Antwerpen und ersuchte dasselbe, den Congreß erst im Monat September stattfinden zu lassen. Das Internationale Comité beschloß diesem Antrage gemäß, daß der Congreß anstatt am 7. August erst am 4. September in Amsterdam abgehalten werden soll.

Collegen allerorts! Das internationale Ueberkommen, welches vor ca. 2 Jahren in Antwerpen geschaffen wurde, hat sich — obgleich dasselbe in Rücksicht auf die deutschen Verhältnisse nur ein äußerst lockeres sein konnte, bis jetzt vollständig bewährt. Der erste Fall, bei welchem es galt, die internationale Solidarität zum Austrag zu bringen, betraf eine Angelegenheit unseres Landes, den Tabakarbeiter-Ausschuß von Hamburg-Altona-Ottensen. Unsere Kollegen im Auslande, namentlich diejenigen in den auf dem letzten Congreß vertretenen Ländern haben hierbei ihre Schuldigkeit nicht nur ebenso gut wie die Kollegen in Deutschland, sondern zum Theil weit besser als diese gethan. Der Zuzug von Arbeitskräften aus dem Auslande wurde abgelehrt, außerdem erhielten wir verhältnismäßig reichlich materielle Unterstützung, wofür nachstehende Zahlen als Beweis gelten mögen. Die Lohncommission der Tabakarbeiter erhielt:

von England	Mk. 4479,63
von Belgien	„ 3642,16
von Holland	„ 1120,—
von Amerika	„ 1427,43
von Schweden	„ 839,86

Ferner wurde der General-Commission der Gewerkschaften Deutschlands ein größeres Darlehen seitens unserer Kollegen in Belgien zur Verfügung gestellt. Angesichts dieser Thatfachen würde es von den deutschen Kollegen als Undank erscheinen, wenn dieselben nur durch ein paar Delegirte auf dem nächsten Congreß vertreten wären.

Collegen! Das Capital ist international; dasselbe kümmert sich um keine Landesgrenzen, wenn es gilt, organisierten Arbeitern in ihrem Bestreben, ihre Lage zu verbessern, entgegen zu treten. Lassen wir uns dies als Lehre dienen und seien wir bestrebt, das Solidaritäts-Bündniß, welches 1890 in Antwerpen beschlossen wurde, in diesem Jahre in Amsterdam neu zu bekräftigen und weiter auszubauen. Der letzte Congreß war äußerst interessant und lehrreich durch die Berichte über die Lage und Organisation der Tabakarbeiter in den verschiedenen Ländern; auch dieser Congreß wird nach dieser Seite hin von Bedeutung sein. Aller Voraussicht werden diesmal einige bisher noch nicht angeschlossenen Länder ebenfalls dort vertreten sein. Trotz der augenblicklich ungünstigen Geschäftsperiode erüchten wir Euch deshalb, Euch districtweise, wie das letzte Mal, über die Entsendung eines Delegirten zu einigen und diesbezügliche Mittheilungen sofort an den Unterzeichneten gelangen zu lassen. Die Kollegen in Sachsen, Schlesien, Süddeutschland, Braunschweig, Halberstadt, Berlin, Bremen müßten mindestens durch je einen Delegirten auf dem Congreß vertreten sein. Hamburg-Altona-Ottensen hat schon einen gewählt.

Wegen Mandatsformulare wende man sich an den Unterzeichneten.

Mit collegialem Gruß

W. Stromterer,
Hamburg-Eimsbüttel,
Schäferstr. 17/19.

Intern „neuen Kurs“.

- Mai.
- 13. Hamburg. Genosse Stolten, Redacteur des „Echo“ 300 Mk. Geldstrafe wegen Verleumdung.
 - 14. Berlin. Buchdrucker Werner wegen Aufreizung 1 Monat Gefängniß, Tapezierer Schach wegen Beamten-Verleumdung 30 Mk. Geldbuße.
 - „ Hannover. Die Vorsteher der Gewerkschafts-Commission, Genossen Becker, Kutsche, Plinke und Reichardt je 30 Mark Geldstrafe wegen Nicht-einreichung der Statuten, Mitglieder-Verzeichnis etc.
 - 16. Leipzig. Das Reichsgericht hob das gegen Genossen Peus wegen Majestäts-Verleumdung gefällte Magdeburger Urtheil (2 Jahre 5 Monate Gefängniß und 5 Jahre Ehrverlust) auf und bewilligte neue Verhandlung an.
 - 17. Erfurt. Genosse Hülle, Redacteur der „Thüringer Tribune“ wegen groben Unfugs (Bozloti-Erklärung) 15 Mk. Geldstrafe. Auch zu dieser Verhandlung wurde Hülle gefesselt transportirt.
 - 18. Dresden. Genosse Raden wegen Stadtraths-Verleumdung 200 Mk. Geldstrafe. — Genosse Dergel, Redacteur der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ wegen Majestäts-Verleumdung 5 Monate Gefängniß.
 - „ Braunschweig. In der gegen 18 Personen, darunter zwei Parteimitglieder, angehängten Parfriedensbruchs-Klage (aus Anlaß der nach einer Arbeitslosen-Versammlung stattgehabten „Zusammenrottungen“) wurden 5 Angeklagte freigesprochen, die übrigen 13 zu insgesammt 2 Jahren 6 Monaten 25 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Mai.

- 19. Bochum. Schriftlicher Preuze und Schindelbecker aus Gelsenkirchen wegen aufreizender Neben je 3 Tage Gefängniß, Schored aus Essen freigesprochen.
- 20. Glauchau. Genossen Schmalfuß, Wagner und Münch je 50 Mk. Polizeibüße wegen Verkauf von Eintrittskarten zur Maiseier.
- 21. Augsburg. Genosse Breber, Redacteur der „Volks-Zeitung“, 15 Tage Gefängniß wegen Verleumdung.
- 28. Göttingen. Genosse Nolte aus Braunschweig wegen Gotteslästerung 1 Jahr 6 Mon. Gefängniß.
- „ Kuld. Genosse Sprenger wegen Majestätsbeleidigung 3 Monate Gefängniß.
- „ Frankfurt a. O. Genosse Jappay, Redacteur der „Volksstimme“, wegen Fabrikantenbeleidigung 200 Mark Geldstrafe.
- „ Dessau. Genosse Steiger von der Anklage der Religionsbeschimpfung freigesprochen.
- „ Grimmen in Pommern. 5 Vorstandsmitglieder des Arbeiter-Vereins von der Anklage der Vereinsgesetz Uebertretung freigesprochen.
- 28. Magdeburg. Wegen Meineids Buchdrucker Wille 1 Jahr 3 Monate Gefängniß, zwei mitangeklagte Parteigenossen freigesprochen.
- 30. Oldenburg. Genossen Bager und Schönecker in Delmerhorst und Buchdrucker Kliche in Bremen (als Verfasser, Verbreiter und Drucker eines Flugblattes) wegen Stadtrathsbeleidigung sechs Wochen bei zehn Tage Gefängniß und Lepterer 120 Mark Geldstrafe.
- „ Neuenburg. Genosse Fischer aus Makranstädt wegen Majestätsbeleidigung 1 Jahr Gefängniß.
- 31. Elberfeld. Genossen Grumöhler und Barthel aus Remscheid wegen Polizeibeleidigung 20 bez. 50 Mk. Geldstrafe, Stamm freigesprochen. — Genosse Lingweiler, Redacteur der „E. Fr. Br.“, wegen groben Unfugs („Der Czar irrfinnig?“) 50 Mk. Geldstrafe.

Zusammen im Monat Mai: 3 Jahre 10 Monate 17 Tage Gefängniß und 1834 Mark Geldstrafen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. Juli 1892.

Bis zum 10. August liegen nur die Wählerlisten aus. Versäume daher kein Genosse, sich zu überzeugen, ob auch sein Name verzeichnet ist. Das Local ist Elisabethstraße 10, parterre, Zimmer 6, die Bureaustunden Vormittags von 8 bis 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, außer Sonntags. Aus den von uns veröffentlichten Paragraphen des Allgemeinen Landrechts wird Jedem ersehen haben, daß nur Derjenige wahlberechtigt ist, der mindestens ein Jahr Bürger der Stadt ist. Nach dem neuen Einkommensteuergesetz ist aber auch ein jährliches Einkommen von mindestens 900 Mark und in Folge dessen eine Steuer von vierteljährlich 3,15 Mark erforderlich, um das Wahlrecht ausüben zu dürfen. Mögen alle Genossen dies beachten!

Zur Stadtverordnetenwahl. Das Dreiklassenwahlsystem wird durch das neue preussische Einkommensteuergesetz für die Minderbesitzenden unendlich verschlechtert. In der ersten und zweiten Klasse wird die Wählerzahl stark vermindert und in der dritten bedeutend vermehrt. Die in den Gemeindevertretungen sitzenden Vertreter der ersten beiden Klassen sind also von einer verschwindenden Minderheit gewählt, befinden sich aber doch in der Majorität, so daß der Besitz allein das Regiment führt. Zwar hat die preussische Regierung eine dem Einkommensteuergesetz entsprechende Reform des Wahlgesetzes zugesichert, nachdem aber in so eclatanter Weise jetzt schon die Wirkung des Einkommensteuergesetzes auf die Wählerverhältnisse sich zeigt, wird eine Reform, die das Dreiklassenwahlsystem bestehen läßt, nur eine Aeffung des Volkes sein. Die dritte Wählerklasse wird mit der fortichreitenden praktischeren Anwendung des Einkommensteuergesetzes immer wieder größere Zahlen aufweisen. Wenn Herr v. Caprivi bei einer Reform des Wahlgesetzes ihre Wirkung auf die Socialdemokratie berücksichtigt, wird er freilich keinen Ausweg finden. Beseitigt er das Dreiklassenwahlsystem, nimmt die Socialdemokratie noch mehr Platz in den öffentlichen Körperschaften; behält er es bei, muß die Unzufriedenheit darüber der Socialdemokratie auch zu Gute kommen, ob in letzterem Falle nicht mehr, als im ersterem, will eingehend überlegt sein. Kurz in einer Sackgasse befindet sich die Regierung gegenüber der Socialdemokratie. Doch, es muß noch besser kommen. Wie das Einkommensteuergesetz eine Verschiebung des Wahlrechts hier in Breslau mit sich bringt, ist aus folgender Tabelle zu ersehen:

1892:	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	in Summa
Wahlberechtigte Bürger	465	2 329	26 043	28 837
repräsentiren einen Steuer-Betrag von Mk.	1 950 760	1 948 889	1 949 208	5 848 858
1891:				
Wahlberechtigte Bürger	755	3 264	20 978	24 997
repräsentiren einen Steuer-Betrag von Mk.	1 816 980	1 815 034	1 815 840	5 447 854

Die jährlichen Steuerquoten der einzelnen Genossen betragen:

1892:	in der 1. Klasse	1782 Mark und darüber;
	in der 2. Klasse	452 bis 1782 Mark;
	in der 3. Klasse	bis 452 Mark.
1891:	in der 1. Klasse	1092 Mark und darüber;
	in der 2. Klasse	327 bis 1092 Mark;
	in der 3. Klasse	bis 327 Mark.

Will man dieser Gestalt gegenüber eine Reform eintreten lassen, dann muß das allgemeine Landrecht gewährt werden. Alles andere ist — Mumpiß.

Schutzmaßregeln gegen die Cholera. Der Regierungs-Präsident erläßt mittelst Extrablattes zum Amtsblatte folgende nachstehende Polizei-Verordnung: „Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Ges.-S. 195) und in Gemäßheit der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verordnung vom 11. März 1850 (Ges.-S. 265) wird für den Regierungsbezirk Oppeln Folgendes verordnet: § 1. Die Ein- und Durchfuhr von gebrauchter Leib- und Bettwäsche, Haden und Lumpen aller Art, Obst, frischen Gemüsen, Butter und sogenanntem Weichkäse aus Rußland ist bis auf Weiteres verboten. Ausgeschlossen von dem Verbot bleiben die von Reisenden mitgeführten Kleider und deren Wäsche. § 2. Zuwiderhandlungen werden, sofern nicht gemäß § 327 des Reichs-Strafgesetzbuches eine höhere Strafe verwirkt ist, mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark bestraft. § 3. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.“

Die Sonntagsruhe und das Schankgewerbe. Auf eine Anfrage, betreffend den Geschäftsbetrieb der Gast- und Schankwirthschaft an Sonntagen, speciell den Verkauf von Speisen und Getränken über die Strafe, ist der „Tägl. Rundschau“ seitens des hiesigen königlichen Regierungspräsidenten folgender Bescheid zugegangen: „Nach § 105 i der Novelle zur Reichs-Gewerbeordnung vom 1. Juni v. J. finden die Bestimmungen derselben über die Sonntagsruhe (§ 105 a, 105 b, 105 c) auf das Gast- und Schankwirthschafts-Gewerbe keine Anwendung. Es können jedoch Gast- und Schankwirthschaft neben dem reinen Gast- und Schankwirthschaftsbetrieb auch anderweit Handel treiben. Letzterer Handelsbetrieb unterliegt selbstverständlich den gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe der Paragraphen 105 b ff. a. a. D. Welche einzelne Verkaufshandlung des Gast- und Schankwirths zu dem Betriebe der Gast- und Schankwirthschaft gehört oder unter den Begriff des den Bestimmungen über die Sonntagsruhe unterworfenen Handels fällt, läßt sich nur nach dem einzelnen Fall beurtheilen. Eine generelle Entscheidung kann hierüber nicht getroffen werden. So würde z. B. nach diesseitiger Ansicht ein Verkauf von Bier über die Strafe in denselben Gefäßen, wie sie an die Gäste eines Schanklocals zum Consum auf der Stelle verabreicht werden, unter den Begriff des Schankgewerbes fallen, nicht aber ein solcher Verkauf von Bier in Fässern oder geschlossenen Flaschen. Der Gewerbebetrieb der Brauereien und der Bierhändler, die nicht Gast- oder Schankwirth sind, fällt nach diesseitiger Ansicht nicht unter den Begriff des Gast- und Schankwirthschafts-Gewerbes im Sinne des § 105 i a. a. D.“

Arbeiterfreundlichkeit. Am Abend des 26. d. M. wurde die Straße an der Viehichhöhe fertig asphaltirt. Die Arbeiter, die auf diesem Theile thätig waren, waren zum Theil aus Leipzig und verließen demgemäß unsere Stadt nach vollendeter Arbeit. Froh des gethanen Werkes begaben sich die Arbeiter in ein an dieser Straße gelegenes Restaurant und leerten ein Glas auf das Wohl und die gute Haltbarkeit des neuen Pflasters. Dabei kamen sie in eine etwas animirte Stimmung und fingen an, auch einen Lobeshymnus auf die ihren Händen entsprossene Arbeit zu singen. Daß man bei so vielen Stimmen, als es dort Arbeiter gab, den Gesang bis auf die Straße hörte, ist selbstverständlich. Mein er war durchaus nicht in dem Maße störend, daß man ihn als belästigend empfinden konnte, und wir glauben, daß der chronische Kopfschmerz einer jarbeitsaiteten alten Junafer in keiner Weise eine Erhöhung hätte erfahren können. Allein einige Passanten konnten das „Stabaumachen“ und „kegige Benehmen“ und „reche Gebrüll“ dieser „Tagearbeiter“, wie sie

bieselben verächtlich nannten, garnicht gekugiam tabeln und machten ihrem Herzen daburch Luft, das sie deren Ohr so unendlich viele süßen Harmonien noch niemals berart beleidigt hatten, stehen blieben und über die Arbeiter einen Sturm der Entrüstung vom Stapel ließen. Die Nichts merkenden Arbeiter würben, auch wenn sie es gemerkt hätten, sich gewiß nicht haben aus dem Häuschen bringen lassen, sondern ruhig weiter auf ihre Stimmenausbildung bedacht gewesen sein. Aber die Betreffenden, denen das Singen gar so lästig war, mögen nur einmal vor ihrer eigenen Thüre stehen und daran denken, welchen Scandal und welche unsauberen Neben sie in der „Weinlaune“ zu Stanbe bringen. Dann werden sie ihre „Arbeiterfreundlichkeit“ auf andere Weise documentiren als durch öffentliches Schimpfen. Und noch eins! Als die Arbeiter fertig waren, machten sich einige derselben einen Spaß und gingen in einige dort befindliche Geschäfte zum neuen Pfaster gratuliren. Aber man wies sie, die keineswegs daran dachten, sich Etwas zu erbetteln, sondern die Sache einfach als Scherz aufzufassen, unter großer Entrüstung zur Thür hinaus. Nur ein Cigarrenhändler auf der Taschenstraße war so anständig, daß er jedem von ihnen zwei gute Cigarren schenkte. Es wird ihm gewiß unvergessen bleiben. Aber unvergessen wird es auch denen bleiben, die kein Verständnis für einen guten, kleinen Scherz hatten oder haben wollten.

W. G.

Berichtigung. Wir erhalten folgende Zuschrift:
Breslau, 26. Juli 1892.

Geehrte Redaction!

In dem Bericht über die öffentliche Versammlung des Vereins „Solidarität“ wird mitgeteilt, ich hätte gesagt, daß die socialdemokratische Partei durchaus nicht Genossenschaftsgründungen abgereigt sei. Das nun, was ich in Bezug hierauf ausführte, ging in der Hauptsache dahin, daß der „Vorwärts“ in der Mitte des Monat Mai dieses Jahres erklärt habe, die Socialdemokratie sei niemals gegen das Genossenschaftswesen gewesen, ich aber fügte hinzu, die socialdemokratische Partei habe, namentlich in neuester Zeit aus politischen Gründen, berechtigte Ursache, dem Genossenschaftswesen sehr kühl und streng prüfend gegenüberzutreten.

Bezüglich des Berichtes über die Frauenversammlung muß ich bemerken, daß ich eingangs meines Vortrages nur darauf hinwies, daß ich denselben nicht so halten könnte, wie ich ihn beabsichtigt hatte, weil mir die zu späte Mittheilung von der Abhaltung der Versammlung die Möglichkeit benommen, das nöthige statistische Material zusammenzutragen.

Im übrigen habe ich nicht gesagt, daß England ein Musterstaat in Bezug auf die Arbeitsverhältnisse sei, sondern im Gegentheil bewiesen, durch eine Darlegung der schauerhaftesten Verhältnisse bezüglich der Kinderarbeit, daß England das Musterland rohester Capitalistenwirtschaft genannt werden muß.

Indem ich Sie um Aufnahme vorstehender Berichtigung bitte, zeichne ich ergebenst

Bruno Geier.

Zum Blutstillen wird häufig Spinnwebgewebe genommen, und namentlich bei der ländlichen Bevölkerung ist vielfach die Ansicht vertreten, daß es kein besseres Mittel zum Blutstillen äußerer Verletzungen gebe, als dieses. Die Benutzung des Spinnwebgewebes zu diesem Zweck muß aber geradezu als eine Unflut bezeichnet werden, die schon verschiedentlich ihre Opfer gefordert hat, indem sie zu acuten Blutvergiftungen Anlaß gab. Es ist das auch kaum anders möglich, wenn man bedenkt, daß den Spinnweben stets Unreinlichkeiten aller Art, namentlich Reste kleiner Thierleichen, ferner massenhaft Staubgebilde metallischen, pflanzlichen, mineralischen und thierischen Ursprungs anhaften. Indem man nun das höchst unreine Spinnwebgewebe auf eine frische, offene Wunde bringt, veranlaßt man eine unmittelbare Verbindung gefährlicher Infectionskörper mit offenen Blutbahnen, welche erstere hier alle Bedingungen finden, ihre blutzerstörende Thätigkeit zu bezinnen und in den verletzten Körperteil weiter hineinzutragen. So sind uns, so schreibt die Zeitschrift „Der Hausdoctor“, Fälle genug bekannt, wo durch solche verkehrte Behandlung an sich ganz ungefährliche Wunden in kurzer Zeit einen bedrohlichen Charakter annahmen und die Verion nicht selten in augencheinliche Lebensgefahr brachten.

Der Goldregen steht jetzt in voller Blüthe, und überall leuchtet das lichte Gelb seiner Büthen durch das Laub der Bäume. In dieser Zeit ist eine Warnung vor ihm am Plage. Der Goldregen gehört nämlich zu den gefährlichsten Giftpflanzen, da derselbe in allen Theilen, von der Wurzel bis zur Spitze, das sogenannte Cytisin enthält, welches bereits in geringen

Dosen tödtlich wirkt. Die giftigen Früchte des Baumes bestehen in Schoten, und erst dieser Tage ist auf einem ober-schlesischen Gute eine Erkrankung von zwei Kindern in Folge Genusses solcher Schoten vorgekommen, welche die Hilfeleistung eines Arztes notwendig machte. Es empfiehlt sich, in allen Gärten sofort die Schoten des Goldregens abzunehmen zu lassen, ehe Unglück geschieht.

Straßensperre. Behufs Aepfhalterung wird die Südseite des Ringes vom 1. August ds. Js. ab auf die Dauer von vier Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Von der Oder. Das Wasser der Oder ist im rapiden Fallen. Im Frachtgeschäft sind wesentliche Veränderungen nicht vorgefallen, Kahnraum ist sogar knapp gewesen und ist dadurch der Fall eingetreten, daß trotz des vorhandenen besseren Wasserstandes die Frachten angezogen haben. — Kohlenfrachten notirten nach Berlin 18 1/2 bis 19 Pfg., Stettin 16 1/2 bis 17 Pfg., Landsberg a. W. 18 Pfg., Rathenow 20 Pfg. und Magdeburg 18 bis 22 1/2 Pfg. pro Centner. Im Gütergeschäft tritt eine merkliche Stille ein, da alles auf das neue Getreide wartet, und werden hauptsächlich Kohlen verladen. Auch einige Ladungen Rohzucker sind in den letzten Tagen noch verladen worden. — Güterfrachten notirten nach Stettin 19 bis 20 Pfg., Berlin 23 bis 25 Pfg., Magdeburg und Hamburg 32 bis 35 Pfg. pro Centner. — Es sind begründete Ausichten vorhanden, daß in Rücksicht auf die gute Ernte in Schlessen das Verhältniß sich ändern wird, daß nun wohl in Kurzem viele Getreideabladungen von Breslau nach Berlin stattfinden werden. — Die Schleusen passirten in den letzten Tagen aus Oppela 12 Röhne mit Cement, 4 mit Kohlen, 6 mit Holz von Döbern nach Maltzsch, 10 mit Kalksteinen von Krappitz, 1 mit Malz.

Die Gneissaubrücke erhält einen silbergrauen Delanstrich und es wird, sobald hier die Arbeiten beendet, mit ebensolchem Anstrich an der Lessingbrücke vorgegangen.

Entwickelter Geistesanker. Der geistesranke Töpfergefelle August Tschentschler aus Colonie Brand, Kreis Görlitz, hat sich aus der Familienpflege zu Looswitz, wo er bisher untergebracht war, heimlich entfernt und treibt sich wahrscheinlich umher. Die Direction der Provinzial-Anstalt zu Bunzlau ersucht, falls der Kranke aufgegriffen werden sollte, ihm der Anstalt wieder zuführen lassen zu wollen.

Selbstmord. Ein Hausbesitzer am Brigittenhof hat sich am 25. ds. Mts. Nachmittags in der Remise seines Grundstücks erhängt. Er hatte sich um 4 Uhr in die Remise begeben, und dieselbe von innen verschlossen.

Schwerer Diebstahl. In der Zeit vom 14. bis 16. d. M. sind einer Seilerwitwe in Daynau folgende Werthsachen gestohlen worden: Eine goldene Damen-Remontoiruhr, verschiedene Granat Schmuckfachen, eine goldene Halskette, ein goldenes, schwarz emaillirtes Medaillon mit Rubineneinlage, im Schloß der Kette befindet sich die Widmung eingravirt: „Durch Liebe und Dankbarkeit ewig vereint“, ein Kranzdukaten, ein Siegelring mit violetttem Stein, diverse andere Ringe, eine goldene Brosche, ein Paar goldene Schlangen-Ohringe und 500 Mark in verschiedenen Münzsorten. Vor Ankauf der Werthsachen wird gewarnt. Zur Ermittlung der Diebe dienende Angaben sind im Zimmer Nr. 21 des hiesigen Polizei-Präsidiums zu machen.

Ueberfahren. Mittwoch früh gegen 11 Uhr wurde an der Ecke der Ditto- und Enderstraße der Bierkutscher Liebetanz von seinem eigenen Fuhrwerk überfahren. In Folge eines erlittenen Schädelbruchs trat der Tod sofort ein. Die Leiche wurde nach der Anatomie überführt.

Unglücksfall. Am 23. d. Mts. stürzte aus dem 1. Stock des Grundstücks Klosterstraße 12 ein Blumentopf und traf ein am Haus stehendes Mädchen auf den Kopf. Das Kind erlitt bedeutende Verletzungen.

Polizeiliche Nachrichten. Gestohlen wurden einem Zimmerlehrling auf der Elbingstraße ein Zehnmarkstück. — Abhanden gekommen eine Granatbrosche. Gefunden wurde eine Korallenbrosche.

Breslauer Marktpreise vom 27. Juli per 100 Kilogr.

	hohe		mittlere		geringe Waar.	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Reizen, weißer . . .	20,40	20,10	19,30	18,80	17,40	16,40
Reizen, gelber . . .	20,30	20,—	19,30	18,80	17,40	16,40
Roggen	18,40	18,—	17,30	17,—	16,—	15,80
„ neuer	18,—	17,70	17,30	17,—	16,50	15,50
Hafer	16,—	15,50	15,10	14,80	14,10	13,—
Gerste	15,10	14,60	14,30	13,80	13,30	12,80
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,50

Den 8,00—8,30 altes, neues 2,50—2,80 Mk. pro 50 Kilogr.
Roggenstroh 30,00—36,00, n. 28,00—30,00 Mk. pro 500 Kilogr.

Breslau, 27. Juli. Preßlauer Mehlmarkt. Meizen-Ausgangsmehl per Brutto 10 kg incl. Sack 31,25 bis 31,75 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 27,75 — 28,25 M. — Weizen-Meile per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 27,50—28,00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,80—11,20 M., b) ausländisches Fabrikat 10,20—10,60 M.

Breslau, 27. Juli. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Str., abgelaufene Ründlungscheine — per Juli 180 B., Septbr.-Oct. 168 B. — Hafer (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Str., p. Juli 146,00 G., Juli-August —, — Rüböl (p. 100 Kgr.) —, gef. — Str. loco in Quantitäten à 5000 Kgr. —, p. Juli 52,00 B., Septbr.-Octbr. 51,50 B. — Spiritus per 100 Str. (à 100 pSt.) ohne Fab: excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchs-abgabe gef. — Str., abg. Ründlungscheine —, p. Juli 50er 53,70 B., Juli 70er 33,70 B., Juli-August 33,70 B., Aug. Sept. 33,70 B. — Str.: Ohne Umsatz.

Schlessen.

Wüstegiersdorf, 26. Juli. Schließt die Reihen! Sang und Klanglos wurde heute in dem nahe Lomnitz ein Proletarier vom reinsten Wasser zur ewigen Ruhe gebettet. Der Schuhmacher August Finke, in weltlichen Kreisen unter dem Parteianamen bekannt, hat sein mühseliges Dasein geendet und ruht nun auf dem schönen Friedhofe zu Lomnitz aus von seiner bornenvollen Pflaerreife. Finke hat Verfolgungen so mancher Art erdulden müssen. Gint konnte er lange Zeit wegen seiner politischen Gesinnung keine Wohnung finden. Wo er in Arbeit war, wurde er entlassen, so auch auf der Bahn, wo er in den achtziger Jahren auf der Strecke Wüstegiersdorf als Streckenarbeiter arbeitete. Dazu gefellte sich noch das Unglück, daß er fast ganz das Augenlicht verlor. Trohdem verlor er seinen frohen Muth nicht und war die ganze Zeit, in welcher das Ausnahmefeser gebandhabt wurde, immer in den ersten Reihen zu finden. Finkes einziger Gewerch war nur, daß er alte Wanduhren auszurte, welche in der Waldenburger Umgegend häufig vorhanden sind. Bei dieser Beschäftigung erkrankte er plötzlich und eine Lungenentzündung machte seinem Dasein ein Ende. Finke erreichte ein Alter von 58 Jahren und litt mit ihm wieder ein Kämpfer Kaffalles aefchieben, auf dessen Ruf er sofort sein Banner erhob, welches er hoch hielt bis zur letzten Stunde. Finke besaß wenig Freunde wegen seiner politischen Gesinnung, die er bei jeder Gelegenheit betonte. Auch jedem Anderen, welcher nicht die Gesinnung dieser Lomnitzer Ordnungsmänner theilt, geht es nicht besser! Darum ist es auch kein Wunder, daß auch nicht ein einziger dieser Patrioten sich an seinem Begräbniß betheiligte! Von seinem Gesinnungsgenossen aus der Umgegend hatte sich ein einziger an seinem Grabe eingefunden, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Und doch war die Kunde von seinem Tode bis nach Berlin gelangt, und Berliner Genossen haben ihrem alten Mitkämpfer einen herrlichen Lorbeerfranz mit einer gewaltigen, einen Fuß breiten blutrothen Alteschleife gesandt, welche auf seinem Sarge mit ihm am Grabe getragen wurde. Ob man diese Schleife auf seinem Grabe lange dulden wird, ist eine Frage. Schauernd blickten viele der frommen Später, welche den Kranz sahen, nach der ihrer Meinung nach fürchterlichen Schleife. So was ist noch nicht dagewesen, hörte man sagen. Auch wir glauben, so was ist in Lomnitz noch nicht dagewesen, hoffen aber, daß es nach oft wiederkehrt. Und Finke gönnen wir die wohlverdiente Ruhe.

Witwafer. Achtung, Sänger! Der Dirigent der Gesangs-Abtheilung des Arbeitervereins ist von seiner Krankheit wieder genesen, weshalb die Gesangsübungen von Montag, den 25. d. Mts., ab wieder aufgenommen werden. Die Sängner werden ersucht, die Übungsabende, welche jeden Montag stattfinden, recht zahlreich besuchen zu wollen.

Ober-Waldenburg. In der hiesigen Spinnfabrik wurden die Arbeiterinnen am vorvergangenen Sonnabend nach 5 Uhr wieder mit Vuharbeiten beschäftigt. Wenn dies ferner sich wiederholen sollte, rathen wir den betreffenden Arbeiterinnen, Beschwerde bei der Polizei-Verwaltung oder bei der königlichen Regierung in Breslau zu führen. Sobald nur Ordnungsstrafen gegen das vorchriftsmäßige Verfahren der betreffenden Beamten festgesetzt sein werden, wird dies aufgehört. Der Leiter dieses Geschäfts will doch sonst ein Ordnungsmann sein, und hätte er hier Gelegenheit, dies durch die That zu beweisen, sonst kommt es uns nicht darauf an — wenn fernerhin dagegen verstoßen wird — diesen vollständig zur Ordnung verweisen zu lassen.

Ober-Hermisdorf. Der reichstreue Bergarbeiter Verein unternimmt, da der Knappenverein sein Fabnenweihfest verbunden mit einem Spaziergang nach Fellhammer, feiert, ebenfalls einen Spaziergang zu seinen Lammelbrüdern nach Gottesberg. Dort werden sich auch die anderen „Reichstreuen“ einfinden. Hier wird im Schützenhauke concertirt. Um die Kosten aufzubringen, soll jedes Vereinsmitglied einen Beitrag zahlen. In der Vereinskasse muß es fleißig ausbleiben, wenn bei einem Spaziergange die Mitglieder, auch wenn sie daran nicht theilgenommen, die Kosten aufbringen müssen. Demnach scheinen die edlen Gönner des Vereins diesen im Stich zu lassen. Die Beiträge der Mitglieder mögen wohl zu Agitationszwecken für die Streber verwendet werden? Uebrigens soll der Verein an der Mitglieder-schwinducht leiden, deshalb kann er auch mit Nichts für das Gottesberger Vergnügen aufkommen.

Löwenberg. Zur Reichstags-Nachwahl für die Reichstags-Nachwahl im Kreise Löwenberg in seitens der Socialdemokratie Genosse H. Keller aus Görlitz aufgestellt worden.

Löwenberg, 25. Juli. In der Nacht vom Sonntag zu Montag verunglückte in der Gegend des sogenannten Brautloches auf der Greiffenbergerstraße das Gefährt des Gasthofbesizers Krähzig in Kunzendorf dadurch, daß das Pferd durchging und in rasendem Laufe in die Ditchel eines entgegenkommenden Wagens rannte und auf der Straße verendete. Herr Krähzig hatte sich vorher durch einen glücklichen Sprung vom Waagen gerettet.

Gagolin, 26. Juli. Ohne Augen geboren! Dem Raltesenarbeiter Franz Bietiga hier selbst wurde ein Knabe

geboren, welchem trotz seiner körperlich guten Entwicklung beide Augen fehlten. An Stelle der Augen sind im Gesicht nur 2 kleine Erhöhungen zu beiden Seiten der Nase bemerkbar. Das Kind lebt und befindet sich ganz wohl.

Neustadt O-S. Vor einiger Zeit ging Genosse B. über die österreichische Grenze. Es wurden ihm drei Grenzpläne des „Wahren Jakob“ vom Grenzbeamten beschlagnahmt und auch der Colporteur B. zur Verantwortung gezogen. Es scheint mal wieder eine neue Walze auf die alle Leter gelegt worden zu sein.

Lauban. Auszug. Der in der „Volkswacht“ angekündigte Ausflug nach dem Hochwald fand bei sehr günstigem Wetter am letzten Sonntag statt. Als Gäste waren eine ziemliche Anzahl Görlitzer Genossen, sowie auch etliche aus Marklissa und Nichtenau erschienen. So nach und nach hatten sich in dem Fürstentum etwa 200 Personen eingefunden, die alle die frohe Zuversicht haben, daß die gerechte Sache der Arbeiterpartei doch über kurz oder lang zum Siege gelangen muß. Es zeigte sich bei den Genossen überall der beste Humor. Da die Damenwelt auch so ziemlich stark vertreten war, so war die Unterhaltung für alle befriedigend. Man kann bei so einem geselligen Beisammensein gewahr werden, wie klar eine Frau oft über politische Verhältnisse zu urtheilen versteht, trotzdem sie ihr Leben lang in untergeordneter Stellung sich befunden und von Kindheit auf in ihrem Willen beschränkt und bevormundet worden ist. Zur Unterhaltung wurde von uns Laubanern das Lied: „Die Rose im Thale“, vierstimmig vorgetragen. Inzwischen hatte sich auch der neue Laubaner Polizei-Inspector mit seiner Gefährliche eingefunden. Nach etwa 1/2 stündigem Verweilen in der Gesellschaft, in die er absichtlich oder durch Zufall, soll nicht untersucht werden, hineingerathen war, mochte es ihm doch etwas „unheimlich“ vorkommen, und als nun gar unsere Sängere die Arbeiter-Parteiliste zum Vortrage brachten, schlug er sich seitwärts in die Büsche. Als nun der weltliche Vertreter der Staatsgewalt von der Bildfläche verschwunden war, erschienen 2 Vertreter der lieben Geistlichkeit, um eben genau so, wie alle anwesenden Volextarier, nach der „langen Wochenarbeit“, sich in der schönen freien Natur zu ergehen. Die Sängere trugen noch den Socialisten-Marsch vor und dann rüstete man sich zu einem Spaziergang durch den schönen Wald. Nach etwa einstündigem Spaziergange führte man zum Forsthaus zurück. Nun hielt einer von den Görlitzer Genossen eine amerikanische Auction ab, deren Ertrag dem Agitationsfonds überwiesen wurde. So war es mittlerweile gegen 9 Uhr geworden und der Heimweg wurde angetreten. Also Genossen, jezt und allezeit fest zusammen gehalten; mühe sich jeder redlich in der bisherigen Weise für unsere Partei, für unsere Presse einzutreten. Vor Allem sucht nach Möglichkeit, Abonnenten für die „Volkswacht“ zu gewinnen. Da uns die Versammlungen zu kostspielig werden, so ist es nur möglich, durch die Presse mit einander in Fühlung zu bleiben. Wenn auch hin und wieder einmal so ein unsicherer Cantonist abspringt, so seid versichert, nach der ersten Mißere mit dem Arbeitgeber oder durch Obichanirung anderer Art, kommt er desto sicherer in unsere Reihen. Wer erst einmal vom Socialismus geleckt hat, bekommt Appetit nach mehr. Die Colportage für unsere Zeitung hat jetzt Frau Samelst, Ober-Alt-Lauban 56, und erjuchen wir, alle Bestellungen dort anzubringen.

Neustadt O-S. Etwas Bürgerliches. Der hiesige Bürger- und Hausbesitzer-Verein ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß nach den Verhältnissen, wie sie hier gegenwärtig liegen, ein „Schwarzbuch“ (genannt schwarze Liste) das Geeignete ist, um die Miether zu pünktlicher Mietbezahlung anzuhalten. Damit die Miether auch stets sauber sind, der Trunksucht nicht anheimfallen, sowie allen Bank und Unverträglichkeiten ablegen, nimmt der Verein Satzungen an, nach welchen Miether, wenn sie dagegen verstoßen, in das Schwarzbuch eingetragen werden. So nach § 11 a) wegen schlechter Mietbezahlung; b) wegen Neigung zur Trunksucht; c) wegen Neigung zu häuslichen Unordnungen und Unverträglichkeiten mit den anderen Hausbewohnern; d) wegen unlauberer Haltung der ihnen vermieteten Wohnräume und sonstigen Gefährde resp. absichtlicher Beschädigung derselben; e) wegen Nichtbeachtung der Hausordnung und anderen Unzuträglichkeiten. Soweit sind uns die einzelnen Absätze bekannt. Der Absatz f) wird wohl noch heißen: wegen socialdemokratischer Gesinnung oder mit sonstigen staatsgefährlichen Ideen behaftete. Es würde dann auch gut sein den Absatz f) im „Schwarzbuch“ doppelt, vielleicht roth zu unterstreichen. Nun, Ihr Miether, richtet Euch also nach den Beschlüssen, welche der hiesige „freisinnige“ Bürger- und Hausbesitzerverein veröffentlicht hat. Wenn Ihr aber miethet, so vergeht auch nicht, zu verlangen, daß Euch menschenwürdige Wohnungen für die Miethen angewiesen werden. Nicht solche, eher als Viehställe sich eignenden Räume, wie sie hier so oft anzutreffen sind. Vor allen wäre es notwendig, bei den Sinn für hohe Mietpreise, welche unsere hiesigen Hausbesitzer haben, auch dafür zu sorgen, daß wenigstens die notwendigsten Reparaturen stets besorgt werden. Den Absatz b) des § 11 haben alle Ursache die Herrn Hausbesitzer selbst zu beherzigen. Etwas eigentümliches ist es, daß die Herren Hausbesitzer schwarze Listen circuliren lassen können, während es den Arbeitern von Seiten der Behörden immer schwerer gemacht wird ihr gesetzliches Berechtigungsrecht zu wahren. Es ist deshalb notwendig, daß die Arbeiter recht einig unter sich sind. Wir in Neustadt können ja in dieser Hinsicht bis jezt zufrieden sein. Es ist aber notwendig, daß die uns noch fern stehenden Arbeiter in unsere Reihen treten. Arbeiter! laßt Euch nicht länger am Gängelbande unserer bürgerlichen Gesellschaft herumführen, schließt Euch der Organisation des socialdemokratischen Arbeitervereins an, welcher bestrebt ist, die hier herrschenden Mängel aufzudecken, und für das Wohl des Volkes eintritt.

Vereine u. Versammlungen.

Socialistischer Arbeiterverein. In der am 25. d. Mts. im Vereinslocal abgehaltenen, sehr zahlreich besuchten Mitglieder-Versammlung war folgende Tagesordnung: Punkt 1: Vortrag des Genossen Schütz, über „Lohnarbeit und Capital“; Punkt 2: „Discussion“; Punkt 3: „Verschiedenes“. Der Vorsitzende eröffnete um 8 1/2 Uhr die Versammlung und ertheilte zu Punkt 1 dem Referenten, Genossen Schütz das Wort. Derselbe führte ungefähr folgendes aus: Die Lösung der socialen Frage gewinnt von Tag zu

Tag immer mehr an Bedeutung und diesen gordischen Knoten lösen zu wollen, behestigen sich fast alle Gesellschaftsklassen; natürlich jede nach ihrer Art. Es ist aber jedem Proletarier, der zielbewußt und durchdrungen von den hohen Idealen unserer Partei ist, seine Pflicht, sich angelegen sein zu lassen, diese, ihm am meisten interessirende Frage lösen zu helfen. Betrachten wir die Socialdemokratie von ihrer wirtschaftlichen, von ihrer ökonomischen Seite, so finden wir, daß die Großbetriebe die Klein-Industrie heinabe voll und ganz verdrängt haben; auf der einen Seite die Anhäufung von Millionen, auf der anderen Seite die größte Armuth, das bitterste Elend. Schon seit längerer Zeit sind Männer der Wissenschaft bemüht, die wirtschaftliche Frage durch eingehendes Studium zu lösen, aber bis jezt ist es mit wenig Ausnahmen nichts Nennenswerthes gewesen, was dadurch zu Tage gefördert wurde. Diesen großen National-Defonomen ist es ein leichtes, der heutigen bürgerlichen Gesellschaft zu erzählen, daß die Bestrebungen und die Ziele der Socialdemokratie unerfüllbar sind. Wenn sie an der Hand der Statistik bemüht sind, den Beweis zu erbringen, daß die heutige capitalistische Produktionsweise eine gute sei, so ist dies wohl leicht zu erklären, weil diese Herren wohl theoretisch, aber nicht im geringsten praktisch ausgebildet sind. Einer der größten englischen National-Defonomen, John Stuart Mill sagt: „Es ist unmöglich, die Schäden der heutigen Gesellschaft zu heilen, wenn man nicht öffentlich davon spricht“. Gerade dieser große Gelehrte kam erst kurze Zeit vor seinem Tode zu der Ansicht, daß es nur die Socialdemokratie sein wird, welche berufen und im Stande ist, die heutige Produktionsweise zu ändern, so daß es einem jeden möglich wird, als Mensch zu leben. Der Referent ging nun auf den Kernpunkt des Vortrages ein und warf die Frage auf, wie entsteht der Arbeitslohn, wie entsteht das Capital. — Ein Schuhmacher kauft für 2-3 Mark Rohmaterial und fertigt davon ein paar Stiefeln. Der Werth der Stiefeln ist dann 10 Mark. Nun würde der Arbeitslohn 4 Mark betragen; der übrig gebliebene Rest des Geldes ist der Grundstock zum Capital. Wenn nun behauptet wird, daß das Capital überhaupt nothwendig sei, um produciren zu können, so ist das vollständig hinfällig, und es ist gerade eine Hauptaufgabe der Socialdemokratie, über diesen Punkt Klarheit und Verständnis in die große Masse zu bringen. Redner zeigte dies an einem Beispiele von dem schottischen Matrosen Robinson Crusoe, der bei einem Schiffbruch nach einer menschenleeren Insel verschlagen wurde, nach Verlauf von ein paar Jahren von einem dort zufällig landenden Schiffe wieder mitgenommen und in der Zeit ein reicher Mann geworden war, ohne einen Pfennig Capital besessen zu haben. Nachdem der Referent noch über verschiedene wichtige Punkte erläuterte und belehrend gesprochen, schloß er seinen alle Zuhörer voll und ganz befriedigenden Vortrag mit dem Bemerkten, daß es nothwendig sein wird, über dieses Thema öfters zu sprechen. Punkt 2: Discussion. An derselben betheiligte sich Niemand. Nachdem der Vorsitzende die bei der Verlosung gezogenen und nicht abgeholtten Gewinne in Voraus verlesen hatte, trat eine Pause von 10 Minuten ein, welche dazu benutzte wurde, um die Gewinne in Empfang zu nehmen und neue Mitglieder einzuschreiben. Zu Punkt „Verschiedenes“ erhält Genosse Bredin das Wort. Derselbe stellt an Genossen Schütz eine Frage, betreffend eine Verdächtigung desselben und bittet um Aufklärung. Nachdem Genosse Schütz dieselbe zur allgemeinen Zufriedenheit gegeben, sprechen zu dem Punkte noch mehrere Genossen. Tapezierer Schneider wünscht zu wissen, wie sich der Arbeiterverein zu dem Genossenschaftsunternehmen „Solidarität“ stellt. Der eben eingetretene Redacteur der „Volkswacht“, Gen. Karl Thiel giebt die genügende Auskunft und theilt mit, daß eine nächsten Sonntag abzuhaltende Volksversammlung in der Sache endgiltig entscheiden wird. Er rügt sodann noch Einzelnes von der Aurasfahrt und ermahnt die Anwesenden, in der Wahl ihrer Freunde vorsichtig zu sein. Nachdem der Vorsitzende bekannt giebt, daß Donnerstag, den 28. d. Mts., General-Versammlung stattfindet, schließt derselbe um 10 1/2 Uhr die Versammlung. W. Th.

Gerichtliches.

Der Bochumer Stempelfälschungs-Proceß. Essen, 25. Juli. Der Bochumer Stempelfälschungs-Proceß nahm heute vor der Strafkammer III des hiesigen königlichen Landgerichts seinen Anfang. Auf der Anklagebank erschienen: 1. der Ingenieur Christian Bering, 2. der Ingenieur Julius Gremme, 3. der Vorarbeiter Friedrich Rosenbahl, 4. Schlosser Paul Richter, 5. Fabrikmeister Friedrich Drmel, 6. Vorarbeiter Heinrich Herda, 7. Schlosser Peter Jansen, 8. Wegwermeister Heinrich Krüger, 9. Schlosser Heinrich Müller, 10. Schmelz Georg Müller, 11. Fabrikarbeiter Joseph Delichmann, 12. Fabrikarbeiter Friedrich Heldsen, 13. Fabrikarbeiter Kaspar Rothkamp, 14. Fabrikarbeiter Johann König, 15. Schlosser August Möhring, 16. Schlosser Heinrich Lohföhler, 17. Fabrikarbeiter Hermann Hülsmann, 18. Schlossermeister Friedrich Gräwe. Die Angeklagten werden beschuldigt: die Stempel der Abnahmebeamten nachgemacht, mit diesen falschen Stempeln tadelfreie Stücke, welche von den Abnahmebeamten zu Fall- oder Zerreißproben nicht bestimmt waren, gestempelt, den Abnahmebeamten als die von den letzteren ausgewählten und gestempelten Stücke vorgelegt und dadurch die Beamten in den Glauben versetzt zu haben, daß das gesammte Material dem ihnen vorgelegten und von ihnen der Probe unterworfenen Stücke gleiche. Ferner werden die Angeklagten beschuldigt, Eisenbahnschienen, welche erhebliche Mängel, insbesondere bedeutende Ritze, Löcher oder gesprungene Stellen zeigten, vor der Abnahme entweder an den mangelhaften Stellen mit einem eigens präparirten Kitt verklebt oder diese Stellen ausgehauen und an anderen, tadelfreien Stück, einen sogenannten Schwabenschwanz, einfügt, alsdann diesen Fabrikaten durch Glätten mit Graphit und durch Einreiben mit Uras ein untadelhaftes Aussehen gegeben zu haben. Die Angeklagten sollen im Weiteren: abgenommene Schienen, welche die Abnahmebeamten einem Arbeiter zum Stempeln mit dem Abnahmestempel überwiesen hatten, mit einem blinder, d. h. eine glatte Oberfläche tragenden und daher keinen Eindruck hervorbringenden Stempel gestempelt, alsdann aber ausgeworfene Schienen mit einem nachgemachten, also falschen Stempel versehen und diese anstatt der abgenommenen abgeliefert haben. Endlich werden die Angeklagten beschuldigt: von den abgenommenen Stücken die echten

Stempelabzeichen durch Abfeilen oder Abstrafen entfernt und sodann solche Stücke, welche den Abnehmern noch gar nicht vorgelegt oder von diesen zurückgewiesen waren, mit einem nachgemachten Stempel gestempelt und anstatt der abgenommenen abgeliefert zu haben. Diese Arbeiten sollen auf dem Bochumer Verein in besonderen Werkstätten, welche allgemein den Namen „Fließschmieden“ führten, vorgenommen worden sein. Es sollen im Ganzen drei solcher Fließschmieden bestanden haben, eine in der Räderwerkstatt, eine zweite in der Nähe der Modellschreinerei und eine dritte auf Thiemannshof. Die ersteren beiden sollen „Warmfließschmieden“, die letztere die „Kaltfließschmiede“ gewesen sein, indem in den ersteren beiden unter Anwendung von Feuer, in der letzteren nur mittels Hämmern, Feilen und Abstrafen gearbeitet worden sein soll. Da für die abzunehmenden Schienen stets eine gewisse Normallänge vorgeschrieben ist, durch das Abfeilen der Stempel aber diese Länge verkürzt wird, so hilft man sich damit, wie die Anklagebehörde behauptet, daß der stempelnde Arbeiter den Stempel möglichst wenig tief in den Kopf der Schiene einschlägt und am nächsten Tage, wenn die Schienen wieder vorgelegt werden, bei dem Nachmessen derselben zwischen dem Kopf der Schiene und das Maß seinen Daumennagel schiebt und hierdurch das Feilen des geforderten Maßes verdeckt. Die hier geschilderten Täuschungen wurden dadurch erleichtert, daß die Abnahmebeamten unmittelbar nach dem Abnahmestempel das Werk verließen und dem Verladen der von ihnen abgenommenen Fabrikate nicht beimohnten. Aber wenn dies auch wirklich einmal vorgekommen ist, so sind die Fabrikate in der Nacht vom Bahnhofe wieder zurückgeholt und dann den oben geschilderten Manipulationen unterworfen, oder sie sind sogar, falls sie mit einem blinden Stempel gestempelt waren, auf dem Bahnhofe noch nachgestempelt worden. — Mit voller Bestimmtheit, so heißt es weiter in den Aufzeichnungen der Anklagebehörde, ist anzunehmen, daß die angeklagten Meister sich durch ihr Handeln einen ihnen nicht zustehenden Vortheil zu verschaffen suchten; denn diese bekamen neben ihrem festen Gehalt noch eine besondere Prämie, welche sich nach der Höhe des versandten Schienenquantums richtete, und hatten daher ein wesentliches Interesse daran, daß von den Abnehmern wenig Material ausgeworfen und dadurch ihre Prämie erhöht wurde. Die angeklagten Arbeiter und Graveure, welche nicht in festem Lohn standen, bekamen eine solche Prämie zwar nicht, sie wurden aber von Rosenbahl und den übrigen Meistern aufgehebt, handelten demnach in deren Interesse und möglicher Weise in ihrem eigenen Interesse, als sie wahrscheinlich einen Theil der Prämie von ihren Aufsehern als Lohn bekamen. Es steht ferner fest, daß die Fälschungen des Eisenbahnmaterials Jahre lang und häufig vorgekommen sind; in wie vielen Fällen die einzelnen Angeklagten sich aber daran betheilig haben, hat mit Bestimmtheit nicht festgestellt werden können. Die Anklagebehörde nimmt nun weiter an, daß die Angeklagten zu 1 und 2, Ingenieure Bering und Gremme, von dem strafbaren Treiben der anderen Angeklagten Kenntnis gehabt, dies gebildet und durch Unterlassung der zur Inhibirung dieses Treibens erforderliche Maßnahmen und der erforderlichen scharfen Controlo, dies Treiben befördert und dadurch Beihilfe geleistet haben. Es haben sich deshalb die Angeklagten 3 bis 19 wegen wiederholten Betrugs und schwerer Urkundenfälschung, die Ingenieure Bering und Gremme wegen Beihilfe zu diesen Verbrechen zu verantworten. — Der zuerst vernommene Ingenieur Bering erklärte, daß mit Schönheitsfehlern behaftete Schienen, für die der Verein die Garantie übernehme, ausrangirt und als Schienen II. Qualität 10 Proc. unter dem üblichen Preise abgegeben worden sind. Nach solchen Schienen mit Schönheitsfehlern sei die Nachfrage groß gewesen, dieselben hätten sich gut bewährt, es sei ermittelt worden, daß von 2000 Stück solcher Schienen nur zwei gebrochen seien. Der Vorarbeiter Rosenbahl bekundet, daß er an Stelle unbrauchbar gewordener Stempel solche in indirectem Auftrag von Revisoren auf dem Bochumer Werk habe anfertigen lassen. (Fortsetzung folgt.)

Standesamtliche Nachrichten.

Dom 27. Juli.
Heirath: Anknüdigungen. I. Wagennotirer Hermann Kliner, evang., Klein-Rochern, und Ida Hufenbecker, ev., Bergstraße 10. — Arbeiter August Gräs, evang., Friedrich Carlstraße 52, und Anna Jacob, ev., Mühlstraße 9. — II. Friseur Alfred Lechnit, kath., Sadowastraße 56, und Caroline Hänel, kath., hier. — Schuhmacher Josef Hirsch, kath., Neudorfstraße 30, und Pauline Ruppert, geb. Adam, Kronprinzenstraße 42. — III. Arbeiter Paul Diebig, evang., Wörtherstr. 6, und Anna Jorgs, kath., ebenda. — Cigarrenflüßmacher Max Henschel, ev., Große Dreilindengasse 13b, und Gertrud Neugbauer, kath., ebenda. — Examirter Locomotivheizer Paul Zwickel, ev., Boffowska, Kreis Groß-Sirehlig, und Agnes Künzel, evang., Matthiasstraße 25c.
Eheschließungen. I. Schlosser Anton Schampers, kath., mit Agnes Muschner, kath., hier. — Haushälter Julius Haubitz, kath., mit Martha Krause, evang., hier. — Kähler Karl Kettig, ev., mit Martha Kalkbrenner, ev., hier. — Kaufmann Gustav Meyer, evang., mit Wilhelmine Henschard ev., hier. — Güterbodenarbeiter Julius Frauenstein, evang., Groß-Schansch, mit Paul. Kojchinski, ev., hier. — III. Dachdecker Adolf Hoffmann, ev., mit Martha Palm, kath., hier. — Arbeiter August Kutsche, kath., mit Anna Jassel, geb. Süßensbecker, kath., hier. — Arbeiter Max Müller, kath., mit Emma Unger, ev., hier.
Berichtigung. In den Eheschließungen vom 25. Juli muß es heißen: Schneider Ernst Reim, ev., mit Anna Schwade, kath., hier.
Todesfälle. II. Droschkenbesitzerfrau Albine Jasschik, geb. Hamilla, 33 J. — Meta, E. des Arbeiters August Gabriel, 1 J. — Klempnermeister Heinrich Hiemann, 30 J. — Clara, E. des Schlossers August Herbe, 10 Mo. — Steinseherwitwe Gertrud Knauer, geb. Fabich, 69 J. — Schifferwitwe Anna Kasper, geb. Steudner, 83 J. — Bäckergehilf Julius Bänisch, 59 J. — Max, S. d. Schneidermeisters Thomas Lufaschek, 6 Mon. — Knechtwitwe Barbara Seifert, geb. Schirdewahn, 52 J. — Comptoirbedienter August Kiebel, 55 J. — Fris, S. des Werkführers August Walter, 15 J. — III. Georg, S. des Glendbrüders Oskar Gebauer, 15 Mon. — Schlosserfrau Anna Schimmel, geb. Zwed, 40 J. — Emil, S. des Arbeiters Karl Zwirner, 6 Mon.

Grosse Volks-Versammlung

Sonabend, den 30. Juli, Abends 8 Uhr im Saale zum „weißen Hirsche“, Scheitnigerstraße Nr. 19/21. Tages-Ordnung: 1. Zweck und Ziele des Vereins „Solidarität“ und wie stellen sich die Arbeiter Breslaus zu demselben. Referent P. Thater. 2. Diskussion. Entree 10 Pf. Der Einberufer.

P. Prüfer's Gast- und Kaffeehaus in Oswitz

empfiehlt seinen schönen schattigen Garten, sowie Speisen und Getränke vorzüglichster Qualität zu allerbilligsten Preisen einem geehrten Publikum einer geneigten Beachtung.



Zweiterlei!

Einen Anzug, der sich wirklich, wie man sagt „gewaschen hat“, kann man jetzt bei uns bekommen zu nem Spottpreis in der Stadt! Einen andren Anzug aber, elegant und eisenschneidrig kriegt man ebenso, der leicht sich von nem Kinde waschen lässt! Dieses merke sich ein Jeder! Jetzt wo heiss die Witterung ist: Ausverkauf „Gold-Bierundschibzig“ währt nur noch ine kurze Zeit!

5000 Knaben-Wasch-Anzüge von 1 Mk. an,
2000 Herren-Wasch-Anzüge von 1 Mk. an,
Lafre-, Cachemir- und Feinen-Jackets u. 2 Mk. an,
bis zu den feinsten Qualitäten vorräthig
Frühjahrs-Jackets von 9 Mk. an, elegante von 13 Mk. an,
Schwaloffs von 10 Mk. an,
mit Velocine, hochlegant, billig, solide Herren-Anzüge von 10 Mk. an, hochfeine von 15 Mk. an, blau Christ, das Neueste, von 16 Mk. an, Brand-Anzüge in Tuch und Sammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 35 Mk. an, Herren-Jackets von 5 Mk. an, Herren-Burkin-Hosen von 3 Mk. an, sehr feine von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, moderne von 8 Mk. an, Knaben-Jackets von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an, 3/15
Beller-Fracks und Anzüge.

„Goldene 74“

Oblauerstr. 74, 1. Etage.
Feste Preise.

Das billigste Brot,

nur Berlinerstraße 33b, 195 ohne Nebackmarken bei Backts.

Vorzügliches Jungbier

alle Tage Morgens von 5, Mittags und Abends von 6 Uhr ab nur Augustastrasse 3 bei 213
A. Schitkowsky.

Brot!

Schwachbacktes, größtes und billigstes Brot empfiehlt
B. Kricke
Bäckermeister 189
Böpelwitz 47.
Egally in der Stadt vertreten.

Notiz für Hausfrauen.

Empfehle denselben in großes Lag. v. nur Prima emaillierten Koch- und geschmornen Kochgeschirren, gütlichen bei Fabrikat; Solinger Stahlwaren, Eisgeräthe, Gewürz-Stangen u. Schränke, usw. sammt Küchen-Accessoirien, z. B. billigen Preisen.
Georg Krause.
Breslau. 181
Haus- u. Küchenmagazin
Königsplatz, Ecke Anhalterstr.

Gelegenheitskauf!

1a Amstd. Dell-Sumatra, Vollblatt, hellbr., feur. Farb. Brand und Deckkraft vorzüglich (1 1/2 Pfd.), à Pfd. 3,50 Mk., 5 Pfd. 17,00 Mk., 10 Pfd. 33 Mk. Ganz gr. Grus, nur Bras., Pfd. 85 Pfg. offerirt 190
Kemmlers Nfg., Friedrich-Wilhelmstraße 2.

Die Hut-Fabrik von Albert Barth,

Neue Graupenstr. 17 u. Adalbertstr. 20
empfiehlt Herren-, Knaben- und Kinderhüte in nur guten Qualitäten zu den billigsten Preisen. 174

Strumpf-Wollen, Socken-Wollen, Häkel-Wollen,

prima Qualitäten, größte Auswahl, billigste Preise.
Max Troidner,
Friedrich Wilhelm-Strasse Nr. 57,
gegenüber der Schreiber'schen Brauerei.

Der Mensch und seine Rassen.

Von Dr. Bernhard Langkavel.
Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart.
Mit 4 Chromobildern (Menschenrassen), 10 Holzschnitten und über 200 in den Text gedruckten Illustrationen.
Dieses in allgemein verständlicher Weise verfasste Werk zerfällt in drei Abschnitte: I. Bau und Leben des menschlichen Körpers; II. Der vorgeschichtliche Mensch; III. Völkerkunde.
Der Wunsch des Verfassers beim Niederschreiben des Buches war, den breiten Schichten des Volkes in einem mäßig starken Bande das zu bieten was bis jetzt einschlässliche Forscher erfunden über Bau und Leben des menschlichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse des vorgeschichtlichen Menschen reichen, und drittens, in welcher Art und Weise die vornehmlichsten Völkerstämme der Erde den Kampf ums Dasein bestanden oder ihm erliegen.
Das Werk ist in überaus reicher Weise illustriert und mit 4 in Farbendruck angeführten prächtigen Bildern versehen. Es liegt in 20 Lieferungen komplet vor. Jede Lieferung enthält 2 Bogen Großformat und kostet 20 Pfennig elegant gebunden. Preis 5,50 Mk.
Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition dieses Blattes.

Sieben erdienen:
Anleitung zur Benutzung des Vereins- und Versammlungs-Rechtes.
Preis 15 Pfennig.
Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht.“

Sonabend, den 30. Juli, erscheint:
Der wahre Jakob 157,
illustriertes soziald. Witzblatt.
Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswacht.“

Die Neue Zeit.

Revue des geistigen und öffentlichen Lebens, erscheint wöchentlich 1 mal.
Preis pro Heft 20 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht.“

Cigarren in nur guten Qual. bill. empf. Cigarren-Geschäft, Molltestr. 14. 206
Hamburger Federhosen, Jacken, Blousen, Frauen- u. Kinderkleider empf. H. Glauer, Friedrichstr. 51. 185

Piqué-Westen

in reizenden Dessins und Farben à 2 Mark empfiehlt, so lange der Vorrath reicht 211
L. Prager,
Abrechtsstraße 51.

Colonial- u. Specerei-Waaren, sowie Cigarren u. Tabake am billigsten bei guter Qualität bei 204

Max Kauschke,

Sonnenstr. 38, Ecke Siebenhufenerstr.
Vorteilhafteste
Bezugsquelle für Colonialwaaren nur Scheitnigerstr. 22.
Rabattgewährung
10 Procent (auf 3 Mark 30 Pfg.)
sämmliche Waaren zu sehr billigen Preisen. Bezugsquelle: 186
Scheitnigerstrasse No. 22.

Möbel

für Ausstatt., auch einz. neu und geb. Sopha von 15 Mk., Schrank 12 Mk., guter Kirschbaum-Schrank 24 Mk., Bettst. mit Matr. à 25 Mk., gew. schon 2 1/2 Mk., feste Stühle, Spiegel sehr billig 145
Goldene Hadergasse 8, I. vornb.

Gelesene Exemplare vom „Wahren Jakob“ zur Agitation

werden erbeten.
Abzugeben in der Expedition der „Volkswacht“.

Schärpen, [156

Dereinsabzeichen Fahnen, am schönsten und billigsten bei Adolf Berkop, Breslau, Christophoriplatz 7.

Julius Philipp's

Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Cabinet empfiehlt sich einer geneigten Beachtung. 140
Friedr. Wilhelmstr. 52.

Polster-Werg,

Rohhaare, Agara, Indiasaser, Alpengras, Seegras, Federn, Möbelschmir, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Gängematten, Rüge, Taschen empfiehlt billigst

Juls. Moritz, Seilermeister 14, Kupferschmiede-Str. 44.

! Achtung !

Das billigste Schuh- und Stiefelgeschäft ist nur bei 192
J. Scholz,
Friedrich Wilhelmstr. 65.

Einbanddecken

zu „Der Mensch und seine Rassen“ à Stück 1 Mark liefert die Expedition der „Volkswacht“, Breslau.

Empfehle mein Hut-, Schirm-, Schuh- und Stiefel-Lager. 164
G. Nowak,
Friedrich Wilhelm-Strasse 76, nahe dem Königsplatz.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung unsere
neue Gesamt-Ausgabe:
Ferd. Raffale's Medien und Schriften
in 40-50 Bänden à 3 Bogen zum Preise von 20 Pfg. pro Bf.
Genaussgegeben
im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
von Eduard Bernstein, London.
Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.